

# Pfalz Pöhlde – Palithi

Markus C. Blaich

*Horst W. Böhme, zum 1. Mai 2015*

**Zusammenfassung** Die erstmalige Nennung verschiedener Königspfalzen ab den Jahren 919/20 lässt erkennen, dass sich in Ostsachsen eine neue Kategorie von Orten herausbildete, die hinsichtlich Repräsentation, Fortifikation und Produktion der veränderten Ausübung königlicher Herrschaft Rechnung trugen.

Die Grabungen in der Pfalz Pöhlde haben dabei besonders interessante Ergebnisse erbracht: Hier kann zunächst der Ausbau einer älteren, kleinen Befestigung zu einer repräsentativen Anlage verfolgt werden. Zum Anderen wird deutlich, welche Bedeutung der Gründung eines Stiftes für die langfristige Nutzung der königlichen Anlage und ihr Fortbestehen bis in die frühe Neuzeit zukam. Die Dualität der ottonischen Königspfalzen kann damit in Pöhlde beispielhaft diskutiert werden. Die Neubewertung der Altgrabungen ergab schließlich neue Aspekte zu Architektur und Struktur der ottonischen Königspfalzen.

**Schlüsselwörter** Frühes Mittelalter, Ottonenzeit, Pfalz, Architektur

## *The Pöhlde palace – Palithi*

**Abstract** *The first records of various palaces after the years 919/20 show that in Eastern Saxony a new design of settlement had developed which was compatible with the new mode of exercising royal authority in relation to representation, fortification and trade. The excavation of the Pöhlde (Palithi) palace has thus yielded particularly interesting results. Here, firstly, the expansion of an older, smaller fortification can be traced to a representative palace. Secondly it becomes apparent how important the foundation of a monastery was for long-term use of the palace and its survival into the Modern period. The duality of the Ottonian royal palaces can therefore be discussed by way of the Pöhlde palace as an example. Reassessment of the previous excavations finally revealed new aspects as to the architecture and structure of Ottonian palaces.*

**Key Words** *Early Middle Ages, Ottonian Times, royal palaces, architecture*

## Lage

In beinahe allen Darstellungen zur Ottonenzeit findet sich ein Verweis auf die Königspfalz Pöhlde, ist der Ort doch gleich auf mehrfache Weise mit der Familie der Liudolfinger bzw. Ottonen verbunden<sup>1</sup>.

Pöhlde liegt am Südrand des Harzes in einer weiten Talmulde nahe der Kreuzung mehrerer alter Verkehrswege. Der eine führt von Westen über den

Kamm des Rotenberg vom Leinetal bei Northeim her in Richtung Goldene Aue und Nordhausen. Dieses Teilstück der am südlichen Rand des Harzes entlangführenden „Nordhäuser Straße“ trägt im Bereich von Pöhlde auch den Namen „Fastweg“. Die anderen Verkehrswege führen aus nördlicher Richtung von Gittelde und Herzberg weiter nach Duderstadt (CLAUS 1963a, 154–157; 155 Abb. 2; CLAUS 1970, 119–120; CLAUS 1992, 2–6; 13–14). Den historischen Untersuchungen zufolge entwickelte sich Pöhlde aus einem liudolfingischen Eigenbesitz zum Pfalzort mit

<sup>1</sup> Knappe Würdigung aus historischer Sicht: HEINEMEYER 1995. Gesamtüberblick: CLAUS 1965; CLAUS 1970; BINDING 1996, 165–167; HEINE 2003.

Stift und Kloster. Dies verbindet Pöhlde mit Memleben und stellt einen deutlichen Unterschied zu allen anderen kirchlichen Zentren in Ostsachsen dar (EHLERS 2007, 114–115; 160–161). Zu der im Tal gelegenen Anlage ist noch die südlich auf dem Rotenberg gelegene Burganlage „König Heinrichs Vogelherd“ zu rechnen (CLAUS 1963, Taf. 1. u. 156 Abb. 3; CLAUS 1992, 3 Abb. 2 u. 4 Abb. 3). Das Pfalzgelände im Tal und die Burganlage sind etwa 450 m voneinander entfernt (Luftlinie), der Höhenunterschied beträgt etwa 50 m (Abb. 1 u. Abb. 25).

## Die historische Überlieferung

Die durch schwere Kriegsverluste seit 1944/45 leider nur noch bruchstückhaft erhaltene historische Überlieferung ist mehrfach zusammengestellt worden und kann daher summarisch referiert werden (CLAUS 1957, 5; CLAUS 1963, 153–154; CLAUS 1970, 115–117; JANKOWSKI 1979; OHAINSKI/UDOLPH 2000, 127–129; KÖNIGSHAUS 2012; KÖNIGSHAUS 2012a, 239–240). Der in den Quellen belegte Ortsname „Palithi“ mit seiner Endung auf *-ithi* wird meist der ältesten, vielleicht sogar „in urgeschichtliche Zeit“ reichenden Phase („Horizont“) der Ortsnamen zugewiesen. Diese Überlegungen sind aber vor allem dann von Belang, wenn man – wie in der früheren Forschung bevorzugt – eine mögliche Kontinuität von älteren, germanischen Anlagen bis in die Karolingerzeit sucht (CLAUS 1957, 5; CLAUS 1992, 10). Gedeutet wird der Name als Bildung mit *-ithi* „Platz, Siedlungsstelle“ an der Silbe *pal*, was „Sumpfland“ oder „Pfuhl“ bedeutet (OHAINSKI/UDOLPH 2000, 129–131).

Aus den Jahren 927/929 liegen die ältesten Schenkungsurkunden vor. In dieser sogenannten Hausordnung übertrug König Heinrich I. den königlichen Hof Palithi (*Palidi/Palithi*) mit zugehöriger Befestigung (*civitas*) seiner Gemahlin Mathilde als Wittum (CASEMIR/OHAINSKI 1995, 99; KÖNIGSHAUS 2012, 1254). Dabei heißt es in dieser am 16. September 929 in Quedlinburg ausgestellten Urkunde: ... *dulcissimae coniugi nostrae Mahthildae potestativa manu tradimus et donamus quicquid proprietatis in praesenti videre habemus in locis infra nominatis – haec enim sunt: Quitlingaburg, Palidi, Nordhuse, Gronaa, Tutersteti – cum civitatibus et omnibus ad praedicta loca pertinentibus* ... (MGH DD H I, 20a: S. 55–56). Wer diese *civitates* besaß, hatte Anspruch auf alle Dienstleistungen

(*omnibus ... pertinentibus*) zu ihrer Instandsetzung und zum Unterhalt der Besatzungen, verfügte mithin über gesicherte Einkünfte und eine gewisse politische Machtgrundlage. Die oben angesprochene Entwicklung des Pfalzortes mit seinem zugehörigen Stift aus älterem liudolfingischem Eigengut beruht letztlich auf der entsprechenden Interpretation der oben zitierten Urkunde: Es wird davon ausgegangen, dass eine für die Familie so bedeutsame Schenkung nicht aus Königsgut erfolgte, sondern vielmehr der Schenker bemüht war, den Besitz trotz aller Veränderungen immer noch in der Familie zu halten. Mathilde errichtete zwischen 946 und 950 in der Pfalz ein Kanonikerstift, das zunächst mit Grundbesitz in der engeren Umgebung, aber auch in Westfalen und Friesland reich ausgestattet wurde. Otto II. ließ das Stift wohl 974, jedenfalls vor 983, unter Mithilfe Corveyer Mönche in ein Benediktinerkloster umwandeln und übertrug es dem Erzbistum Magdeburg. Auch Kaiserin Theophanu besaß den Hof seit 978 als Wittum (KÖNIGSHAUS 2012a, 241). Von Interesse ist aber nicht nur die verhältnismäßig frühe Gründung, sondern auch die geographische Lage des Klosters. Pöhlde markiert mit den Klöstern in Hilwartshausen und Nordhausen die nördliche Grenze der Erzdiözese Mainz (EHLERS 2007, 53–56, bes. 4 Abb. 7).

Von Heinrich I. bis Heinrich IV. sind zwischen 957 und 1059 insgesamt 27 bzw. 28 Königsaufenthalte in Pöhlde bezeugt (EHLERS 2007, 111; 446). Davon sind 15 bzw. 16 mit der Nutzung Pöhlde als „Weihnachtspfalz“ zu verbinden. Gerade die zahlreichen Aufenthalte der Könige Otto II. und Heinrich II. belegen die Wertschätzung, die dieser Ort in der ottonischen Familie genoss<sup>2</sup>. Bemerkenswert ist vor allem, dass Pöhlde wiederholt als „Weihnachtspfalz“ diente, also anlässlich eines besonders symbolträchtigen Festes aufgesucht wurde. So berichtet Thietmar von Merseburg ausdrücklich, dass Heinrich II. das Weihnachtsfest 1003 „nach Art seiner Vorfahren zu Pöhlde mit geistlichem und weltlichem Gepränge“ beging (Thietmar v. MERSEBURG, Chron. V, 38; S. 234). Eine derartige Aufwertung scheint kennzeichnend zu sein für Plätze, die in der Herrschaftskonzeption der Ottonen eine besondere Rolle als Memorialort spielten (STREICH 1984, 161–165; EHLERS 2007, 128–

<sup>2</sup> Wertet man Häufigkeit und zeitliche Dichte königlicher Aufenthalte als Maßstab für die Bedeutung einer ottonischen Pfalz, so nimmt im heutigen Bundesland Niedersachsen Pöhlde den ersten Rang ein (21 Aufenthalte), gefolgt von Grone (18 Aufenthalte), Werla (13 Aufenthalte) und [Königs]Dahlum (7 Aufenthalte). Zu ergänzen ist noch Goslar, das allerdings eine besondere Entwicklung durchlief.



**Abb. 1** Pöhlde: Luftbild von 1964: Im Vordergrund das seinerzeit noch unbebaute Pfalzgelände mit der Kirche, die Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ befindet sich auf dem Höhenzug am rechten Bildrand (Blickrichtung von Westen; NLD, Arch. Archiv: Grabungsdokumentation Pöhlde, Akte II/1, ohne Nr.). Das Luftbild wurde angefertigt von W. Wiegel (damalige Kreisbildstelle Göttingen) und unter der Nummer 555/131 vom damaligen Niedersächsischen Ministerium für Wirtschaft und Öffentliche Arbeiten freigegeben.

131 mit 130 Abb. 40). Im Falle von Pöhlde mag der Verweis auf die herausgehobene Position als Reichsabtei genügen (VOGTHERR 2000, 56–58; EHLERS 2007, 193–186; 201–210; 502–507). In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass Weihnachten 1047 hier Bischof Poppo von Brixen zum Papst Damasus II. ernannt wurde.

D. Claude sah in der Gründung des Stifts und dem damit einhergehenden Ausbau der Gesamtanlage die Ursache für den raschen Aufstieg Pöhlde, gerade auch gegenüber der nur zwei Tagesreisen entfernten Pfalz Dahlum (CLAUDE 1977, 198; dazu NITZ 1977, 462–464 mit 460 Abb. 7). C. EHLERS (2007, 347–355) wiederum verwies auf die Bedeutung jener

Aktivitäten, die Mathilde auf ihrem Witwengut vornahm. Er vermeinte hier einen besonderen Ausdruck des Selbstbewusstseins dieser Königin und zugleich einen Rückgriff auf ihre „altsächsische“ Herkunft erkennen zu können.

1001 fand in Pöhlde jene Synode statt, auf der der sogenannte Gandersheimer Streit zwischen Bischof Bernward von Hildesheim und Erzbischof Willigis von Mainz geschlichtet werden sollte. Unrühmlich sind die Berichte zum 30. April 1002: In Pöhlde wurde Markgraf Ekkehard von Meißen ermordet. Es handelte sich hierbei zweifelsohne um eine persönliche Rache der Grafen Heinrich und Udo von Katlenburg. Doch bleibt zu fragen, ob dieser Mord nicht

den Wechsel der Königswürde von den Ottonen zu den Saliern beförderte (PATZE 1986; KÖNIGHAUS 2012, 1255). Im Jahr 1017 vernichtete ein Schadensfeuer den größten Teil der Anlage: „*curtis pars maxima imperialis in Palithi ... casa accidente combusta est*“ (Thietmar v. Merseburg, Chron. VII, 75; S. 436). Der Wiederaufbau muss vergleichsweise rasch bewerkstelligt worden sein; dies belegt nach Ansicht von M. Claus der Besuch von Kaiser Konrad II. im Jahr 1028. Eine jüngere, ausdrücklich auf das Kloster bezogene Erwähnung aus dem Jahr 1160 belegt demnach die für die Zeitgenossen vorauszusetzende Trennung von Pfalzbereich und Kloster (CLAUS 1972, 284). Hierzu passt auch der Bericht über die Ermordung Ekkehards von Meißen, der neben einem hölzernen, wohl beheizbaren Schlafgemach („*in lignea caminata cum paucis dormitum ivit*“) auch ein zweites, kleineres Gebäude („*in proximo solarario*“) erwähnt (Thietmar v. Merseburg, Chron. V, 6; S. 198)<sup>3</sup>. Diese Trennung setzt stillschweigend einen dritten, repräsentativeren Bau voraus – eben jenen Bau, in dem die Gesellschaft zuvor zu Abend gespeist hatte. Zudem ist diesem Bericht zu entnehmen, dass neben Steingebäuden in der Pfalz auch Bauten aus Holz bestanden haben müssen, die nach Meinung der Zeitgenossen für die Unterbringung eines königlichen Gefolges durchaus angemessen waren. Und es wird deutlich, dass die Gebäude der Pfalz – ungeachtet des verwendeten Baumaterials – funktional in mindestens drei Gruppen zu unterscheiden sind: Neben den repräsentativen, wohl mehrheitlich in Stein ausgeführten Bauten treten die als Unterkunft dienenden Gebäude eher privaten Charakters und drittens die einfacheren Wirtschaftsanlagen.

Wie für fast alle in der Ottonenzeit bedeutsamen sächsischen Pfalzen ist für die Mitte des 11. Jahrhunderts der letzte königliche Aufenthalt in Pöhlde bezeugt (zum Jahr 1059). Bis dahin waren hier mehrfach wichtige Rechtsgeschäfte abgewickelt worden, darunter eine Reichssynode (1028/29). Auch in den weiteren Jahrzehnten behielt der Ort seine Bedeutung, jedenfalls kann die Nennung als *curia* im Tafelgüterverzeichnis so verstanden werden. 1158 wurde Pöhlde von Kaiser Friedrich I. Barbarossa an Heinrich den Löwen abgetreten und damit Bestandteil des sächsischen Herzogtums, es setzte ein erster Bedeutungsverlust ein.

Das Kloster wurde 1129/30 unter Erzbischof

Norbert von Magdeburg in eine Prämonstratenserprobstei umgewandelt und stand ab dieser Zeit in enger Verbindung mit dem Kloster Unserer Lieben Frau in Magdeburg. Zu dieser Zeit wurde der Besitz des Klosters noch einmal beträchtlich vermehrt. Für das Jahr 1160 ist für die Klosterkirche ein schwerer Brand überliefert, 1223 brannten die Stiftsgebäude und die Kirche beinahe vollständig ab. Ein Neubau fand 1240 einen vorläufigen Abschluss, als die Stiftsgebäude durch Bischof Wilhelm von Havelburg eingeweiht wurden (KÖNIGHAUS 2012a, 241–243). Ein Altar wurde dann 1282 geweiht, der Hochaltar im Hauptchor und ein weiterer Altar folgten 1290 (Hl. Servatius und Johannes d.T.; KRUMWIEDE 1960, 165; ZANDER 1965, 67–68). Offensichtlich wurde der Baubetrieb erst in diesem Jahr beendet, verschiedene Ablässe hatten zu ihrer Finanzierung gedient (KÖNIGHAUS 2012, 1259–1260). Drei überlieferte Ablässe dürften zur Finanzierung dieses Vorhabens ausgestellt worden sein (KÖNIGHAUS 2012a, 243–246).

In Pöhlde entstanden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die sogenannten *Annales Palidenses* (Pöhlde Annalen)<sup>4</sup>, die erstmals die Sage von „Heinrich dem Vogler“ überliefern – und damit der Wallburg auf dem Rotenberg oberhalb des Pfalzgeländes mit Kloster zu ihrem Namen „König Heinrichs Vogelherd“ verhalfen (CLAUS 1957, 5–6). Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man diese historisierende Darstellung mit einem Legitimationsbestreben des Klosters in Verbindung bringt – aus Sicht des gerade wieder aufblühenden Klosters mag eine Darstellung, die den Ort nicht nur mit Heinrich dem Löwen, sondern sogar mit dem ersten König aus sächsischem Adel in Zusammenhang brachte, wertvoll gewesen sein.

Unsicher ist die Datierung der verschiedenen Reste eines größeren Chorgestühls. Die ältere Forschung ging davon aus, dass dieses Gestühl nach 1248 bzw. in den 80er-Jahren des 13. Jahrhunderts gestiftet wurde (GRAPE 2003, 36). Damit wäre das Gestühl mit dem Neubau nach 1240 zu verbinden. In der jüngeren Literatur hingegen werden die Reliefs als eine Arbeit des mittleren 16. Jahrhunderts angesehen, mit deren Schnitzwerk man bewusst eine Reminiszenz an das Mittelalter schaffen wollte (GRAPE 2003a). Von den reich verzierten Reliefs sind mehrere Teile erhalten geblieben. Eine Gestühlwan-

3 Zur möglichen Deutung dieses Begriffs vgl. CLAUS 1972, 284.

4 Eigentlich handelt es sich nicht um Annalen, sondern eine Weltchronik. Der Wert dieses Textes, namentlich für die Geschichte Heinrichs des Löwen, ist damit unbestritten. Vgl. GOETZ 2003.

ge zeigt eine Person, die – gerade auch vor dem Hintergrund des Herkunftsortes – als eine Darstellung von König Heinrich I. angesprochen wird (CLAUS 1970, 117; GRAPE 2003, 40–43; *Abb. 2*). Folgt man der frühen Datierung, so ergäbe sich zwanglos eine Verbindung zur den oben erwähnten Baumaßnahmen und der Niederschrift der Pöhlde Annalen. Im Falle der jüngeren Datierung wäre die historisierende Darstellung der vermeintlichen Gründerfigur im Zusammenhang mit einer Renovierung der Anlage zu sehen und vor allem dem Versuch, die drohende Säkularisierung abzuwenden (s. u.). Beide Interpretationsansätze sind zudem ein gutes Beispiel für das im Hochmittelalter bzw. in der frühen Neuzeit vorhandene historische Bewusstsein und das Wissen darum, wie diese Traditionen zur Selbstdarstellung genutzt werden können.

Bis in das Spätmittelalter verfügte das Kloster über großen Grundbesitz im südwestlichen Harzvorland und im Eichsfeld. Nach der Zerstörung im Bauernkrieg (1525) folgte zunächst die Verlagerung des Konvents in den Klosterhof zu Duderstadt, dann 1533 bzw. vor 1575 die Säkularisierung und schließlich im Jahr 1629 die endgültige Auflösung (ZANDER 1965, 68–70; KÖNIGHAUS 2012, 1255–1258). Baumaßnahmen an den verschiedenen Stifts- und Wirtschaftsgebäuden sind für die Pröpste Henning Wulf (1505–1512) und Goswin (1512–1515) überliefert. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Klosteranlage endgültig zerstört. Der heute sichtbare Kirchenbau entstand 1668, der Turm wurde 1768 erneuert (HISTORISCHE STÄTTEN 1986, 382–383; DEHIO 1992, 1097–1098; KÖNIGHAUS 2012, 1260).

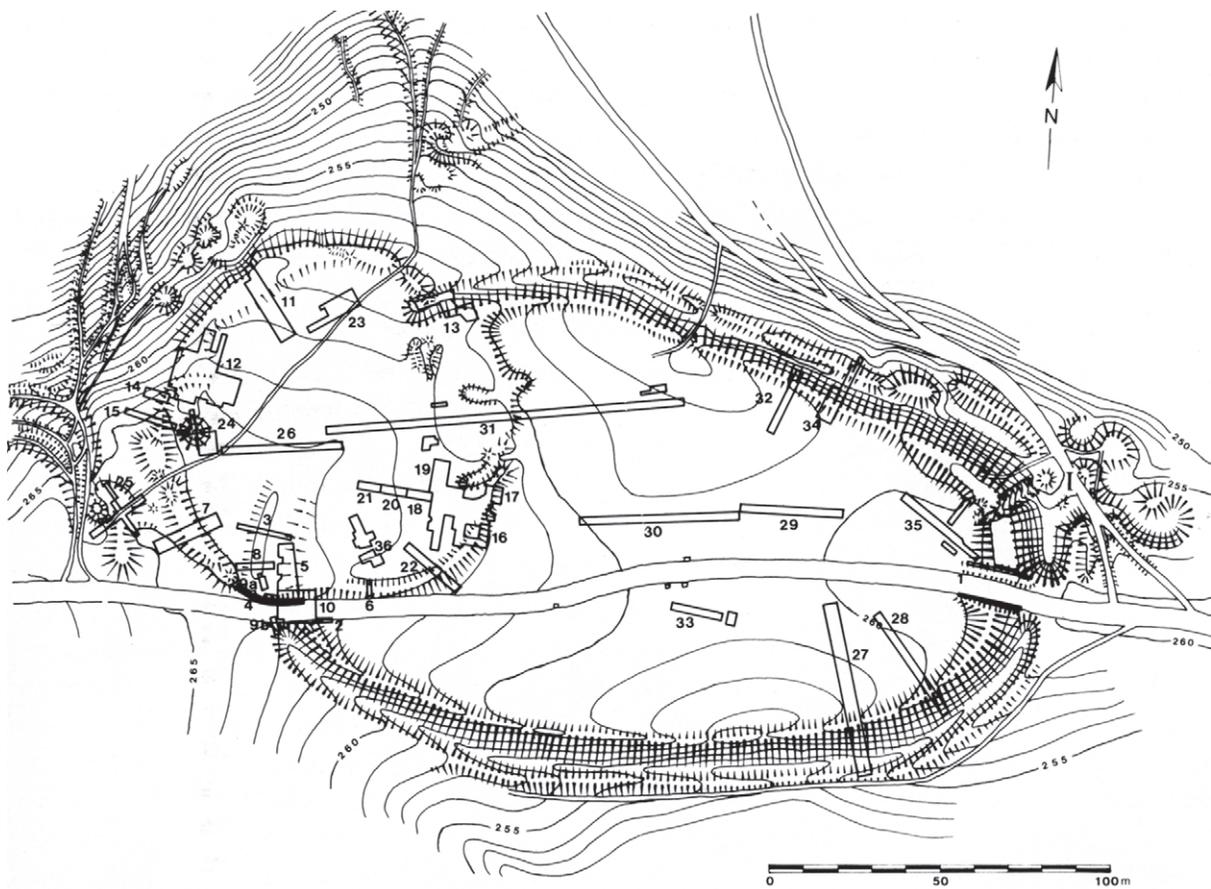
## Die archäologische Erforschung der Pfalz

Das besondere Interesse, das in den 1920er-Jahren, vor allem aber in den 1930er-Jahren der Pfalzenerforschung zukam, wurde an anderer Stelle bereits ausführlich dargestellt. Auch die erstaunlichen Kontinuitäten, die dieses Vorhaben nach dem 2. Weltkrieg gerade in Niedersachsen kennzeichnen, sind eingehender untersucht worden. Dabei ist gerade der Einfluss der Mediävistik auf die archäologischen Fragestellungen hervorzuheben (BLAICH 2015; 2015a). Diskutiert wurden dabei mehrere, miteinander verknüpfte Fragen. Als Erstes galt es zu untersuchen, ob es einen bestimmten Typus der frühmittelalterlichen



**Abb. 2** Pöhlde, Wange eines Chorgestühls (Datierung unsicher, 13. Jh. oder 16. Jh.). Wohl Darstellung von König Heinrich (CLAUS 1992, Titelbild).

Burgen gibt, der mit der Eroberung der sächsischen Gebiete unter Karl dem Großen zu verbinden ist (sog. fränkische *curtis*) bzw. ob es möglich ist, eine eindeutig als „Heinrichsburgen“ zu klassifizierende Gruppe von Wallanlagen des 10. Jahrhunderts zu fassen. Zudem sollten diese „sächsisch“ geprägten, mit Wällen und Gräben befestigten Burgen von den „fränkischen“, durch Mauern und Türme bewehrten Befestigungen unterschieden werden. Und drittens bemühte sich die Forschung darum, für die ottonischen Pfalzen einen oder mehrere kennzeichnende Typen herauszuarbeiten und deren mögliche Genese aus den karolingerzeitlichen *curtes* nachzuvollziehen (CLAUS 1957a, 3–5; CLAUS 1992, 14–19).



**Abb. 3** Plan der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“. Eingetragen sind die unter U. Kahrstedt (I u. II) sowie die unter M. Claus (1–35) bearbeiteten Grabungsflächen (CLAUS 1992, 17 Abb. 8).

### Die Befestigung der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“

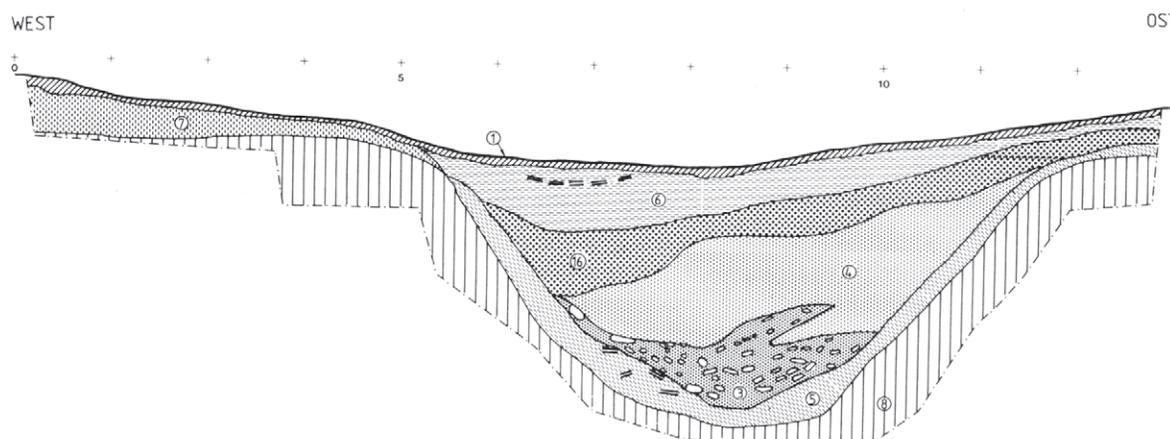
Die ersten archäologischen Grabungen in Pöhlde wurden 1934 unter Leitung des Althistorikers U. Kahrstedt durchgeführt (KAHRSTEDT 1935)<sup>5</sup>. Mit einem Schnitt durch Wall und vorgelagerten Graben sollte der Aufbau der Befestigung untersucht werden. Dieser Grabungsschnitt liegt dem Vorbericht zufolge in der Unterburg, 22 m nördlich des Osttores (CLAUS 1957, 8 Abb. 3: Schnitt I). Bei der Befestigung handelt es sich um einen etwa 5 m breiten Erdwall, dessen Kern aus einer bei dieser Grabung erkannten Steinsetzung bestand, deren genaue Konstruktion nicht geklärt werden konnte. Spuren einer besonderen Befestigung des Wallfußes wurden nicht dokumentiert. Der vorgelagerte Sohlgaben war ins-

gesamt 2,50 m tief in den anstehenden Felsen eingehauen worden. U. Kahrstedt schloss aus den von ihm erkannten Umlagerungen bzw. der Mächtigkeit der in den Graben eingeschwemmten Erdschichten, dass der Wall ursprünglich eine Höhe von 7 m gehabt hatte (KAHRSTEDT 1935, 23 Abb. 1). Die Berme wäre beinahe 4 m breit gewesen.

Im Westteil der Unterburg wurde eine als Zisterne gedeutete, 2,00 × 3,30 m messende und etwa 1,00 m tiefe Grube untersucht (CLAUS 1957, 8 Abb. 3: Schnitt II). Diese war von einem kleinen Mäuerchen eingefasst. Aus der Verfüllung wurde Keramik des 13. Jahrhunderts geborgen, ferner Glasscherben aus dem frühen 18. Jahrhundert. Diese könnten möglicherweise von einer kleinen Glashütte stammen (CLAUS 1957, 7 Anm. 17).

Eine zuverlässige topographische Aufnahme der Gesamtanlage erfolgte 1951/52 durch F. Stolberg und M. Claus, in Vorbereitung der von 1952 bis 1958 durchgeführten Ausgrabungen (CLAUS 1957, 6–9; 1957a, 328 Abb. 1; STOLBERG 1968, 292–293;

<sup>5</sup> Die Grabungsdokumentation wird im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege (NLD), Arch. Archiv, aufbewahrt. Frau Dr. Hildegard Nelson (NLD Hannover) danke ich für ihre Hilfe bei der Sichtung der Unterlagen.



**Abb. 4** Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitt 8: Nord-Profil des Unterburggrabens. In den anstehenden Buntsandstein (**Nr. 8**) ist ein Sohlgraben (**Nr. 5**) eingehauen worden, der mit lockerem Steinmaterial (kein Bauschutt) und lehmigem Erdreich unterschiedlicher Konsistenz (**Nr. 3 u. 4**) verfüllt wurde. Diese Schichten werden überlagert von zwei weiteren Verfüllschichten, die beide über den Grabenrand hinweg in den Innenbereich der Unterburg ziehen (**Nr. 6 u. 16**). Die alte Oberfläche der Oberburg (**Nr. 7**) streicht an die obere der beiden Schichten an; das gesamte Schichtpaket wird von dem neuzeitlichen, humushaltigen Waldboden (**Nr. 1**) überlagert. M. 1:100 (CLAUS 1992, 37 Abb. 23; modifiziert).

CLAUS 1992, 10–13). Dieser Plan ist die Grundlage aller weiteren Forschung und hat bis heute Bestand (Abb. 3). Die langovale Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ ist deutlich in zwei Teile, im Westen die Oberburg und im Osten die Unterburg, gegliedert. Die ovale Unterburg umfasst eine Fläche von etwa 220m Länge und 122m Breite. Die annähernd runde Oberburg hat einen Durchmesser von etwa 110m.

Bei den Grabungen in jenen Jahren wurden zunächst zwei Profile am Westtor der Unterburg dokumentiert (Schnitt 8 und 9). Die von U. Kahrstedt gewonnenen Ergebnisse wurden dabei bestätigt. Zusätzlich gelang der Nachweis, dass der Wall in seinem Inneren über eine stabilisierende Holzkonstruktion aus Rundhölzern verfügt hatte (CLAUS 1957, 8–11; 12 Abb. 4).

Für die Oberburg wurde hingegen eine gänzlich andere Befestigung dokumentiert. Besonders eindrücklich gelang dies in den Schnitten 7 und 10. Hier war eine aus Sandsteinplatten gesetzte und in Gips gemörtelte Mauer (Breite 1,80m) errichtet worden, bei dem im Gelände sichtbaren Wallkörper handelt es sich also um den Versturz dieser Mauer (CLAUS 1957, 11–14; 12 Abb. 5; 1992, 20–24). Ein Graben wurde nicht erkannt. Von großer Bedeutung ist, dass es bereits in diesem frühen Stadium der Grabung gelang, den deutlichen Unterschied zwischen Unterburg (Befestigung mit Erdwall) und Oberburg (Befestigung mit Steinmauer) herauszuarbeiten und durch weitere Sondageschnitte nachzuweisen, dass der

ehemals 6,80m breite und 2,90m tiefe Graben der Unterburg sowohl auf der Westseite als auch auf der Nordseite für den Ein- bzw. Anbau der Oberburg eingeebnet worden war (CLAUS 1957, 14–15; 13 Abb. 7; 1957a, 332; 1963, 159–160; 1992, 36–38). Vor allem im Nordprofil des Schnittes 8 ist diese Planierung als lehmige Schicht zu erkennen (Abb. 4 und 5)<sup>6</sup>.

Die westliche und nördliche Außenmauer der Oberburg bestand aus einem etwa 1,50–1,80m breiten und etwa 0,20–0,35m hohen Fundament, das ohne jeglichen Verbund in das Erdreich gesetzt war (Abb. 6 und 7). Das mit Gipsmörtel verbundene, aufgehende Sichtmauerwerk springt um etwa 10cm zurück und war noch in einer Höhe von 0,60–0,80m erhalten (CLAUS 1958, 71–73; 1963, 160–161). Es handelt sich um ein Zwei-Schalen-Mauerwerk, das sowohl im Süden als auch an der Nordseite über den verfüllten Graben der Unterburg geführt und dementsprechend an diesen Stellen deutlich tiefer fundamentierte worden war (CLAUS 1957, 77–78). An mehreren Stellen der Blendmauer waren bei grundsätzlich gleicher Bauweise Versprünge im Fundamentbereich bzw. ein Wechsel im Format der verbauten Steine dokumentiert worden. Da dieser Befund sogar auf kürzester Distanz zu beobachten war und zudem im

<sup>6</sup> Der Befundbeschreibung zufolge handelt es sich bei den Bef. 6 und 16 um Verfüllschichten; eventuell wurde bei der Dokumentation nicht deutlich auf eventuelle Bodenbildungsprozesse nach Verfüllen des Grabens geachtet. Für diesen Hinweis danke ich Dr. Marion Heumüller (NLD Hannover).



**Abb. 5** Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitt 8: Nord-Profil des Unterburggrabens (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte I/3, Bild 105 B 20).

Querschnitt der Mauer keine eindeutige Bauform zu erkennen war, lehnte M. Claus die Deutung als Beleg für eine Zweiphasigkeit der Gesamtanlage ausdrücklich ab (Abb. 6 und 7; CLAUS 1959, 83).

In der Rückschau ist es sehr zu bedauern, dass diese wichtige Beobachtung in der Pfalzenforschung nicht besser rezipiert worden ist, sondern vielmehr von einem angeblich gesicherten Ergebnis zur Pfalz Werla verdrängt wurde. Hier hatte der leitende Bauforscher C.-H. Seebach eine Datierung der freigelegten Mauern anhand bautechnischer Details ermittelt. Dabei beruhte diese Gliederung nicht auf stratigraphisch gesicherten Befunden oder einer Einordnung anhand der geborgenen Keramik. Bezugspunkt war vielmehr ein grobes Raster zur Baugeschichte, das wiederum aufgrund historischer Daten



**Abb. 6** Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitt 10: Blick auf die Wehrmauer von schräg oben. Deutlich zu erkennen ist die Zweischaligkeit der Mauer, deren Fundament an der Außenfront zudem einen stufigen Absatz aufweist (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte I/4, Bild 109 D 32).



**Abb. 7** Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitt 10: Blick auf die Wehrmauer von schräg oben (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte I/4, KB 7623/16).

ermittelt worden war (SEEBACH 1967, 74–76). C.-H. Seebach sah diese Systematik durchaus kritisch<sup>7</sup>, wandte sie aber dennoch bei der Definition der Bauphasen in Werla an<sup>8</sup>.

Das westliche Tor der Oberburg war als einfaches Zangentor mit etwa 1,40–1,80 m starken Mauern konzipiert worden. Die Torkammer misst in der Länge 8,50 m, die Durchfahrt verengt sich von 7,00 m auf 3,00 m (CLAUS 1959, 73–77; 1963, 161–162; 1992, 28–32). Die Mauertechnik entspricht derjenigen der Blendmauer, das Tor war also in die Mauer eingebunden und wurde mit dieser in einem Bauabschnitt errichtet. Die Zufahrt wird von dem südlich verlaufenden Fastweg erfolgt sein.

Ein zweites, östliches Tor verband Ober- und Unterburg (CLAUS 1959, 83–84; 1961, 19–20; 1963,

<sup>7</sup> „Es ist nicht bewiesen, ob alle älteren Bauten durch Heinrich I. veranlasst wurden oder durch seine Nachfolger. Weder die Keramik noch der Mauerverband bzw. Steinbearbeitung lassen diesen Schluss eindeutig zu. Die an den älteren Gebäuden beobachteten Steinbearbeitungen sind sehr einheitlich und lassen auf das 10. Jh. schließen“: SEEBACH 1963, 215.

<sup>8</sup> Zur befundorientierten Diskussion dieser Systematik: GESCHWINDE 2015.

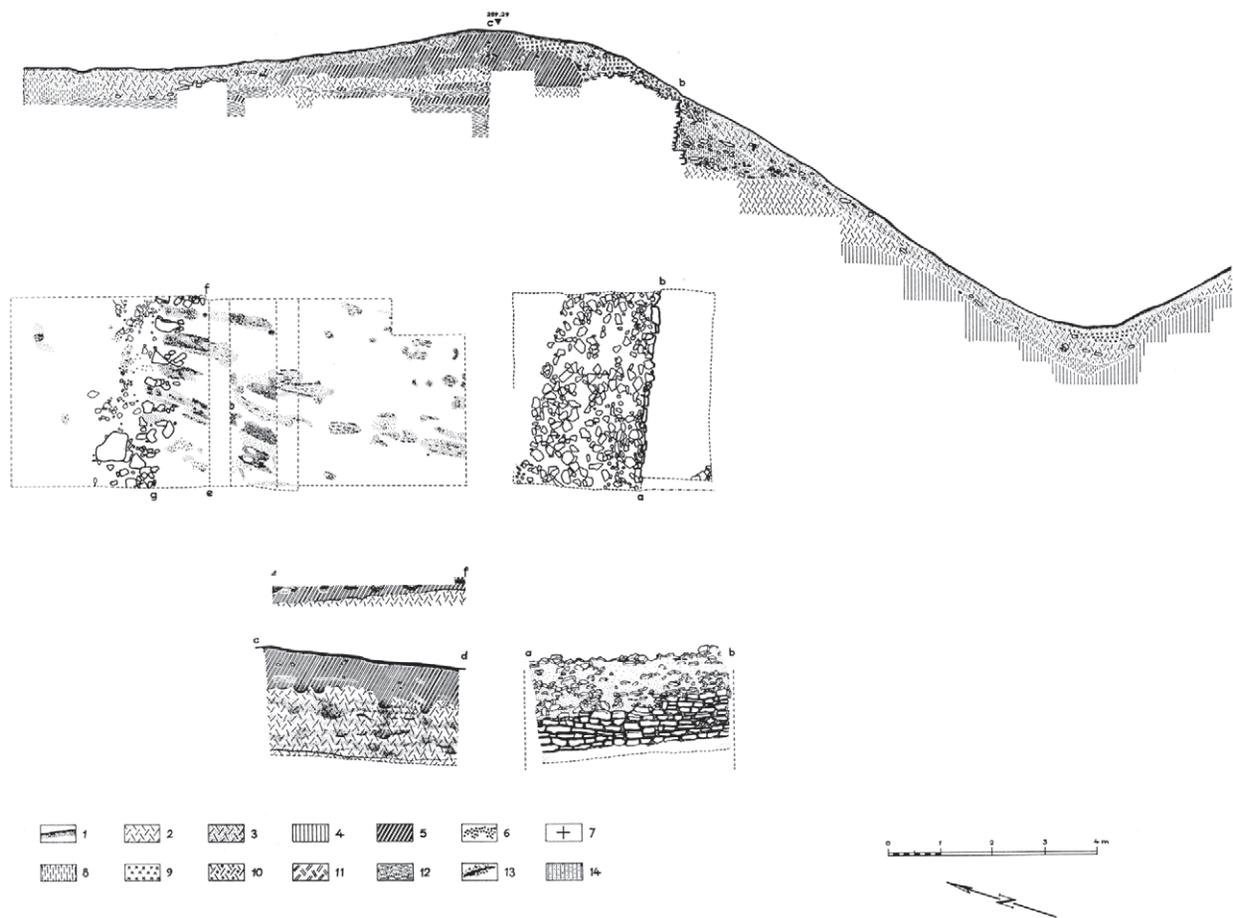


**Abb. 8** Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitte 16, 17 und 19: Steingerechtes Aufmaß des Oberburg-Osttores (CLAUS 1992, 31 Abb. 19).

162–163). Es entspricht in Grundriss und Bautechnik dem westlichen Außentor, ist allerdings als Zweikammertor angelegt worden und daher beinahe doppelt so groß: Die Torgasse ist insgesamt 15,00 m lang und im mittleren Abschnitt etwa 5,50 m breit. Die äußere Torkammer hat bei einer Mauerdicke von 2,00–2,10 m eine 5,50 m breite und 8,00 m lange Durchfahrt, die sich an der Verbindung zur inne-

ren Torkammer auf 4,50 m verengt. Die innere Torkammer misst 4,50 × 7,00 m, die Mauerstärke misst 1,10–1,30 m (Abb. 8). Mittelpfosten – wie sie durch Pfostenstandspuren nachgewiesen wurden – trugen möglicherweise einen hölzernen Oberbau<sup>9</sup>.

<sup>9</sup> Die Stützpfeiler hätten die Durchfahrt mittig geteilt, d.h. jeder der beiden Torflügel hätte eine Breite von etwa 2,00 m gehabt.



**Abb. 9** Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitt 27: Schnitt durch die Befestigung der Unterburg (oben), montiert mit den Planumszeichnungen von Wallunterfütterung (Balkenlage) und Maueraufsicht (Mitte) sowie dem Querprofil durch den Wallfuß und der Außenansicht der Mauer (unten). Legende (Bezeichnung nach M. Claus): **1:** Moderner Oberboden (Humus); **2:** gelbrauner Lößlehm; **3:** Humoser, gelbbrauner Lehmboden; **4:** Anstehender Boden (Buntsandstein); **5:** Rotbrauner, steinfreier Boden auf Buntsandstein; **6:** Gipsmörtel; **7:** Keramikscherben; **8:** Sandiger, rötlichbrauner Lehm; **9:** Lockerer, rötlicher Boden, stellenweise Steinschutt; **10:** rötlichbrauner Lehm, Steinschutt; **11:** Gelbbrauner Lehmboden, vermischt mit rötlichbraunem Buntsandstein; **12:** Gelbbrauner Lehm; **13:** Holzkohlereste; **14:** Anstehender Fels (Buntsandstein) (CLAUS 1992, 45 Abb. 28; modifiziert).

Die Außenfront des Unterburg-Walls war zumindest im unteren Bereich mit vorgesetzten Buntsandsteinplatten befestigt (CLAUS 1958, 67). Eine etwa 10 m breite Erdbrücke unterbrach an der Verbindung von Ober- und Unterburg den Graben und ermöglichte über eine – allerdings durch Panzerfahrzeuge 1945 zerstörte – Toranlage den Zugang zur Unterburg. Da diese Erdbrücke dem heutigen Verlauf des sogenannten Fastweges entspricht, ging M. Claus davon aus, dass dieser Weg schon im Frühen Mittelalter vorhanden gewesen sein muss (CLAUS 1958, 67–68; 1963, 163–165; 1992, 38–39).

Die Befestigung der Unterburg bestand aus einem mächtigen Erdwall. Mindestens vier Balkenlagen aus 0,20–0,30 m dicken Stämmen sollten im unteren Drittel des Walls ein Absacken der aufge-

schütteten Erdmasse bzw. ein Verrutschen der gesamten Befestigung an den Steilhängen verhindern (CLAUS 1962, 59–60; 1963, 165–169; 1992, 39–49). Der innere Wallfuß war mit Buntsandsteinplatten befestigt worden, an der südlichen, zum Bergrücken gewandten Außenfront war – sehr wahrscheinlich in einer zweiten Ausbauphase – eine 0,60–0,90 m hohe und immerhin 1,70–1,80 m mächtige Zwei-Schalen-Mauer aus Buntsandsteinquadern vorgesetzt worden (CLAUS 1963a, 51). Diese Quader waren mit Gipsmörtel verfugt. Da diese Blendmauer in ihrer Mauertechnik der Wehrmauer in der Oberburg entspricht, möchte M. Claus beide Baumaßnahmen miteinander verbinden. Die Erweiterung der Unterburg um die westliche Oberburg wäre also mit einem Ausbau der Gesamtbefestigung einhergegan-

gen. Eine 2,00–2,50 m breite Berme leitete zu dem 9,00–9,50 m und etwa 3,90 m tiefen Spitzgraben über (CLAUS 1962, 60–69; 1992, 49–50; Abb. 9).

Die Befestigungen von Ober- und Unterburg fügen sich gut ein in das Bild, das Untersuchungen an vergleichbaren Anlagen ergeben haben. Dies gilt besonders für die Oberburg: Erdwälle mit vorgeblendeter, teilweise sogar zweischaliger Steinmauer wurden auch für die Kernburgen der Pfalzen Tilleda und Werla sowie die Innere Vorburg 2 der Pfalz Werla dokumentiert. Derartige Befestigungen – die ältere Forschung verwandte gerne den historisch konnotierten Begriff „Ungarnwall“ – sind geradezu kennzeichnend für die ottonenzeitlichen Anlagen im Harzumland<sup>10</sup>. Dass es sich dabei nicht in allen Fällen um kurzfristig errichtete, sicher mit den Ungarneinfällen der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu verbindende Befestigungen handelt, ist bereits mehrfach dargelegt worden (JANKUHN 1965; GESCHWINDE 2015). Die erste der drei eingangs erwähnten Fragestellungen ist für Pöhlde demnach zu verneinen: Es handelt sich nicht um eine eindeutig als „Heinrichsburg“ anzusprechende Anlage; allein schon die unsichere Anfangsdatierung macht eine solche enge Interpretation nicht ratsam. Es wäre auch noch zu bedenken, ob die mit einer Steinmauer befestigte Oberburg tatsächlich als *curtis* nach genuin fränkischem Vorbild zu verstehen ist, oder ob hier nicht eher ein bestimmter Rechtsbezirk markiert werden sollte<sup>11</sup>.

### Untersuchungen im Innenbereich der Befestigung

Im Innenbereich der Oberburg wurden an mehreren Stellen Steinsetzungen oder „Anhäufungen von Buntsandsteinplatten“ erfasst (CLAUS 1992, 32–35, bes. 32). Grundrisse ließen sich dabei nicht rekonstruieren. Einzig in Schnitt 36 konnten Mauerreste dokumentiert werden, die bei einer Breite von 1,00–1,20 m noch in einer Höhe von zwei Steinlagen erhalten waren und über eine Länge von etwa 10 m verfolgt werden konnten (Abb. 10 und 11). Eventuell handelt es sich um die verschliffenen Reste der

<sup>10</sup> Eine ausführliche Diskussion wird im Zusammenhang mit der Auswertung der Werla-Grabungen durch M. Geschwinde und Verf. erfolgen. Vgl. einstweilen GESCHWINDE 2015, darin der Exkurs: Die Mauern der Werla (S. 24–26).

<sup>11</sup> Diese Überlegung ist verknüpft mit der Frage nach der tatsächlichen Wehrhaftigkeit der Anlage. Immerhin verfügte die Mauer, abgesehen von den Toren, nicht über Türme.



Abb. 10 Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitt 36: Steingerechtes Aufmaß der flachen Steinschüttungen (CLAUS 1992, 33 Abb. 20; modifiziert).

Unterkonstruktion für einen Schwellbalkenbau, also um den Unterbau eines Hauses ähnlich denen vom Typ Hohenrode (GRIMM 1939, passim; DONAT 1980, 32–34). Vergleichbare Befunde sind aus der Vorburg der Pfalz Tilleda bekannt und wurden als „Wachhäuser“ interpretiert (GRIMM 1990, 58–61; 77). Die Breite der Steinlage und die Verwendung plattigen, also statisch stabilen Materials könnten aber auch dafür sprechen, dass hier die Fundamentreste für ein größeres und ein zweites, eventuell kleineres Gebäude



**Abb. 11** Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“, Schnitt 36: Ansicht von Süden während der Ausgrabung 1974 (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte I/21, KB 1238/10).

vorliegen (CLAUS 1992, 33 Abb. 20). Wie Vergleichsfunde zeigen, dürften derartige Ständerbauten im 10. Jahrhundert nur vereinzelt auftreten und überwiegend aus dem 11./12. Jahrhundert stammen (KÖNIG 2007, 38–39).

Bei den Grabungen im Innenraum der Unterburg konnten keinerlei Belege für eine Bebauung gewonnen werden. Allerdings zeigen die zahlreichen Pfostenstandspuren oder die Reste von Feuerstellen mit Steineinfassung, dass eine wie auch immer geartete Nutzung stattgefunden haben muss. M. Claus zog in der Gesamtinterpretation der Wallanlage den Schluss, „... daß es sich um ein zwar stark ausgebaut, aber doch wohl nur kurzfristig benutztes Refugium handelt“ (CLAUS 1963a, 49–50; 1972, 285; 1992, 50–53). Diesem Bild widersprechen allerdings die für die Oberburg vermuteten Steingebäude: Derartige Häuser sind – sofern die Interpretation der Strukturen als Fundamentreste überhaupt korrekt ist – wohl eher im Zusammenhang mit einer beständigen Nutzung eines Platzes zu sehen. Den Zusammenhang mit der Pfalzanlage in der Niederung bewertete M. Claus wie folgt: „Die auf der Höhe des Rotenberges liegende Burg >König Heinrichs Vogelherd< war eine für den Notfall bereitstehende Befestigung, de-

ren älterer Teil bereits zum Schutze eines in nächster Nähe im Tale liegenden liudolfingischen Adelshofes errichtet worden war.“ (CLAUS 1972, 285). Ober- und Unterburg datierte M. Claus anhand der geborgenen Keramik in das 9. und 10. Jahrhundert. Eine feinere Trennung vermied er mit Hinweis auf die vergleichsweise geringe Anzahl der vorhandenen Funde (CLAUS 1963, 169–170; 1992, 55–72). Die sehr wenigen Funde aus Eisen, darunter ein Sporn mit langgezogenem Stachel, fügen sich in dieses Bild ein (CLAUS 1992, 72–74)<sup>12</sup>. Man würde vor dem Hintergrund der mittlerweile „verlängerten“ Keramik-Chronologie den genannten Datierungsansatz weiter fassen, d.h. eine Nutzung der Gesamtanlage für die Zeit vom späten 9. Jahrhundert bis zum mittleren 11. Jahrhundert vermuten. An verkohlten Balkenreste aus der Innenkonstruktion des Unterburgwalls wurden <sup>14</sup>C-Proben entnommen (CLAUS 1972, 284; 1992, 42–44). Die ermittelten Daten liegen zwischen 800 und 1235 n.Chr., bei einer mittleren Standardabweichung von +/- 100 Jahren.

Methodenkritisch sind hier zwei Anmerkungen zu machen. Die erste betrifft die Frage nach der Innenbebauung, die zweite die Datierung der Gesamtanlage. Der Boden im Innenraum beider Burgbereiche ist, wie M. Claus mehrfach erwähnt, sehr lehmig und von dunkelbrauner bzw. dunkelgrauer Farbe (CLAUS 1992, 50). M. Claus ließ bei den Grabungen den Oberboden händisch abtragen. Allerdings musste er angesichts der knappen personellen und finanziellen Ressourcen auf die Anlage von Zwischenplana verzichten – dies zeigen nicht zuletzt jene „Schnappschüsse“, die während der laufenden Arbeit entstanden (vgl. Abb. 11)<sup>13</sup>. Vor diesem Hintergrund bleibt zu fragen, ob tatsächlich alle archäologischen Befunde erfasst wurden. Könnte es nicht sein, dass weniger scharf umrissene bzw. weniger eingetiefte Pfostenstandspuren in dem flachen, dunklen Oberboden schlichtweg nicht erkannt werden konnten?

Eine <sup>14</sup>C-Datierung bietet zweifelsohne eine von der Einschätzung des Befundes oder der geborgenen Funde unabhängige Einordnung. Dies gilt vor allem dann, wenn kalibrierte Daten als Grundlage für chronologische Aussagen verwendet werden (LINGER

<sup>12</sup> Der Sporn ist eventuell der Gruppe E nach N. Gossler zuzuordnen. Derartige Sporen kamen in der Mitte des 11. Jahrhunderts auf und blieben bis in das 13. Jahrhundert in Gebrauch: GOSSLER 1998, 546–551; 547 Abb. 10.

<sup>13</sup> Dies ist den verschiedenen Grabungsfotos zu entnehmen (vgl. NLD, Arch. Archiv, Akte Pöhlde, Fst.Nr. 14, Akte I).

1995, 18–22; WENIGER 1997). Für die Genauigkeit der Kalibration ist die Größe der Standardabweichung der Messdaten entscheidend, zudem der vom atmosphärischen  $^{14}\text{C}$ -Gehalt abhängige Verlauf der Kalibrationskurve, der durch einen häufigen Wechsel von flachen und steilen Abschnitten gekennzeichnet ist. Steile Abschnitte ermöglichen ein kurzes, gut zu erkennendes Zeitintervall, während im Bereich des flachen Kurvenverlaufs große Datierungsspannen entstehen. Der Kurvenverlauf des Frühmittelalters ist bestimmt durch zwei einigermaßen verlässlich datierbare Steilintervalle, die von 760 bis 785 n.Chr. und von 970 bis 1030 n.Chr. reichen. Zwischen diesen „Steilphasen“ liegt ein flacher Bereich, was zu einer großen Streuung der kalibrierten Daten führt (LINGER 1995, 111–123). Daher sind  $^{14}\text{C}$ -Daten aus diesen Abschnitten „feinchronologisch“ nur bedingt zu verwenden, denn die Kalibrationsspanne ist mitunter größer als die Dauer des zur Diskussion stehenden Zeitraums<sup>14</sup>. Holzkohle ist zwar als Probenmaterial meist in großen Mengen vorhanden, hat aber den Nachteil, dass die Aussagekraft der gewonnenen Datierungen geringer ist: Sie erweisen sich oftmals als zu alt, weil für die Beprobung meistens nur noch Kernholz oder mehrfach verbranntes Holz zur Verfügung steht (BOSCHETTI-MARADI 2011). Für die Oberburg bedeutet dies, dass ihre Aufgabe erst um 1100 erfolgt sein dürfte, womit zugleich die Frühdatierung der Steinmauer in das späte 9. Jahrhundert zu überdenken wäre. Dies gilt erst recht vor dem Hintergrund der bereits diskutierten „verlängerten“ Keramik-Chronologie.

## Ausgrabungen im Pfalzbereich und Bauabfolge der Anlage

Die Ausgrabungen im eigentlichen Pfalzbereich um die heutige Kirche begannen 1964 und wurden bis 1974 fortgeführt. Anlass war die schrittweise Bebauung des Geländes, u.a. mit einem neuen Pfarrhaus, sowie die Gestaltung der Außenanlage um die Kirche (CLAUS 1965a, 107; 1972, 286). Auf einer Fläche von insgesamt 1700 m<sup>2</sup> wurden die Fundamente von fünf Gebäuden vollständig freigelegt, ein sechstes wurde teilweise erfasst. Die Mauerreste weiterer Gebäude konnten in keinen Zusammenhang gebracht

werden. Auffällig ist die Topographie: Alle Befunde verteilen sich auf einer leicht erhöhten, langovalen Geländezone in der ansonsten feuchten Niederung des Baches Rhume (CLAUS 1970, 132–133; 1972, 286 Abb. 2). Bei allen weiteren Überlegungen zur Gesamtstruktur des Platzes ist zu bedenken, dass die ergrabene Fläche nur einen wohl kleinen, tatsächlich aber nicht genauer zu bestimmenden Anteil der Gesamtanlage darstellt. So ist es beispielsweise bis heute nicht gelungen, die zu vermutende Eingrenzung des Pfalzbezirks oder das anzunehmende *suburbium* zu entdecken.

Die Grabungen 1964 verliefen nicht ohne Schwierigkeiten, vor allem der parallel einsetzende Baubetrieb schränkte die Möglichkeiten einer sorgfältigen Dokumentation stark ein (CLAUS/FANSA 1983, 2). So ist zu erklären, dass die Befunde summarisch erfasst wurden und das Fundmaterial, beinahe ausschließlich Keramik, nur in „größeren Fundkomplexen aufgesammelt“ wurde. Fundament- und Ausbruchgruben waren in dem lehmigen, durch Regenwetter völlig vernässten Boden kaum zu erfassen. In den Bereichen, die ehemals als Friedhof genutzt worden waren, brachen in der aufgelockerten Erde angelegten Profile vor der zeichnerischen Dokumentation ein<sup>15</sup>. Eine Nummerierung der Befunde musste aus Zeitgründen unterbleiben, die Detaildokumentation hatte zugunsten einer Gesamtbeobachtung von Stratigraphie und Grundrissen zurückzutreten. Wie bei der Befestigung der Oberburg konnten die unterschiedlichsten Mauertechniken dokumentiert werden, ohne dass eine klare Trennung beispielsweise der in Gipsmörtel gesetzten Mauern von den Trockenmauern möglich gewesen wäre (CLAUS 1965a, 108; 1969, 160; CLAUS/FANSA 1983, 3–4).

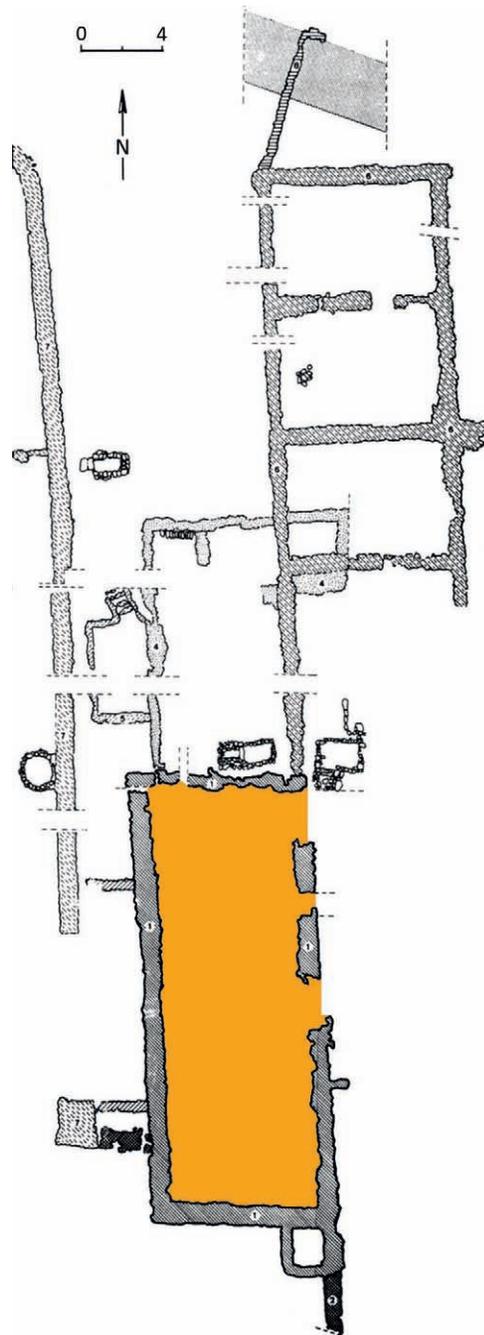
In den folgenden Grabungskampagnen gelang es, die Mauerzüge sorgfältiger zu dokumentieren. Im Mittelpunkt stand die steingerechte Aufnahme der Fundamentmauern, Fundament- und Ausbruchgruben wurden nicht dokumentiert. Alle Zeichnungen sind koloriert und einheitlich im Maßstab 1 : 20 gehalten. Das Nivellement wurde bezogen auf einen geodätischen Vermessungspunkt an der Kirchenmauer bzw. an einem Kriegerdenkmal im Freigelände nördlich der Kirche. Die einzelnen Mauerzüge erhielten Befundnummern bzw. eine beschreibende Benennung (z.B. Mauer 1 oder Nordmauer), die für die spätere Publikation zusammengefasst wurden

<sup>14</sup> Eine Genauigkeit von weniger als etwa 100 Jahren ist nur sehr schwer zu erreichen: RAETZEL-FABIAN 2001.

<sup>15</sup> Vgl. den Grabungsbericht (NLD, Arch. Archiv, Akte Pöhlde, Fst. Nr. 14, Akte I).

(z.B. Haus 1). Die qualitätvollen Zeichnungen mit den Beschreibungen und ihren Bemerkungen zum verwendeten Baumaterial entsprechen somit dem damaligen Stand der archäologischen Bauforschung<sup>16</sup>. Sofern möglich, wurde bei jedem Mauerzug und jedem Estrichrest eine Materialprobe entnommen. Diese Proben wurden im damaligen Institut für Materialprüfung und Forschung des Bauwesens an der Technischen Hochschule Hannover untersucht und flossen in die Befundbeschreibung ein.

Als wichtigster Befund ist Haus 1 zu nennen. Freigelegt wurden die Fundamente eines 22,00×9,50 m (Außenmaße) messenden Hallenbaus (Abb. 12). Diese waren als Zweischalenmauerwerk aus Buntsandsteinquadern in Gipsmörtel gesetzt und etwa 1,00 m stark. Die Fundamentunterkante liegt bei etwa 1,00 m unter modernem Gelände. An der Südost-Ecke dieses Grundrisses schließt ein kleinerer, von M. Claus als „erkerförmig“ bezeichnete Anbau von 3,20×2,40 m (Außenmaße) an. Die östliche Wand ist als Verlängerung des Hauptgebäudes zu sehen (Wandstärke 1,00 m), die südliche und westliche Wand sind jedoch deutlich dünner (Wandstärke 0,60 m). Hinweise auf die ehemalige Funktion des Anbaus liegen nicht vor. Bei dem Hallenbau wurden keine Anzeichen auf hölzerne Innenpfosten oder Strebepfeiler dokumentiert (CLAUS 1972, 288 Abb. 4). Die lichte Innenbreite von 7,20 m macht diese aber auch nicht zwingend erforderlich. Der Bau könnte also durchaus, wenn man die Untersuchungen zu den Saalgeschossbauten des Hochmittelalters berücksichtigt, zweigeschossig gewesen sein<sup>17</sup>. Vergleichbare Strukturen lassen sich auch in Duisburg, Grone, Tilleda und Werla nachweisen. Sie werden als jene repräsentativen Gebäude gedeutet, die von den Zeitgenossen als *aula regia* oder *palatium* bezeichnet wurden (GAUERT 1979; LUDOWICI 2006). Dabei ist auf die bemerkenswerte, im Grundriss und teilweise sogar in den Baumaßen festzustellende Ähnlichkeit zwischen den Trakten in Pöhlde, Duisburg und Grone ausdrücklich hinzuweisen (Abb. 13 und Abb. 14). Demnach wurden mehrere hintereinander gestaffelte Räume bzw. Gebäudeteile durch einen Querbau abgeschlossen. Dieses Ensemble liegt am Rand der Kernburg dicht hinter der Umfassungsmauer.

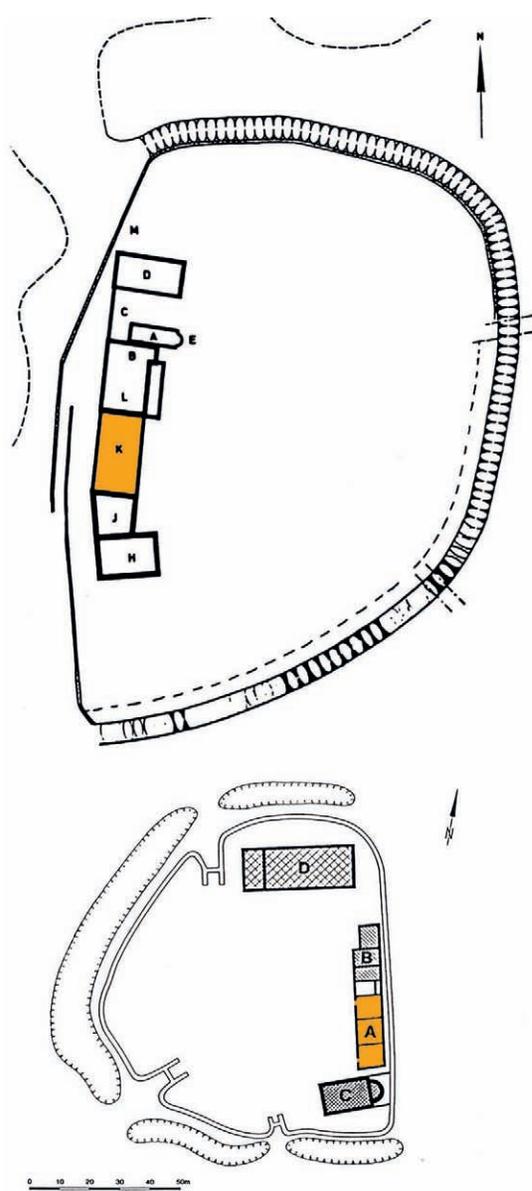


**Abb. 12** Pöhlde, Pfalzbereich: Die frühmittelalterlichen Steingebäude auf dem Gelände der Pfalz Pöhlde. Farbiger unterlegt das vermutete palatium (Haus 1) (Grafik: M.C. Blaich; Vorlage: BINDING 1996, 166 Abb. 39; LUDOWICI 2006, 263; modifiziert).

Die Fundamente des Hauses 2 wurden von denen des Hauses 1 überlagert, sind also eindeutig älter (Abb. 15). Erfasst wurde die Nordostecke des Gebäudes, die Mauern konnten jeweils auf eine Länge von etwa 12,00 bzw. 10,00 m verfolgt werden. Die genauen Maße des Hauses sind unbekannt. Die Fundamente von Haus 2 waren als Trockenmauerwerk in

<sup>16</sup> Diese war zu jener Zeit noch stark von den in der Architektur üblichen Aufnahmeverfahren geprägt. An der Grabung 1965 nahm „auf Vermittlung von Prof. Werner, München“ auch „stud. phil. H.W. Böhme, München“ teil (so der Eintrag von M. Claus im Grabungstagebuch).

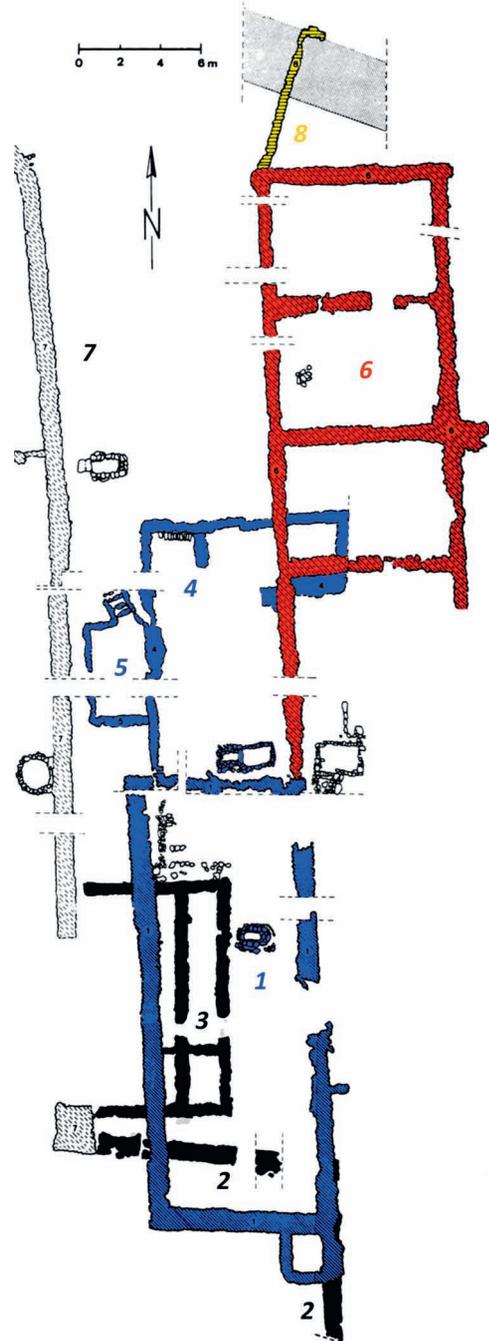
<sup>17</sup> Zum Bautyp allgemein BANGERTER-PAETZ 2007.



**Abb. 13** Pfalzen Duisburg (oben) und Grone (unten): Kernbereich mit Baustrukturen des 10./frühen 11. Jahrhunderts. Die Saalbauten K (Duisburg) und A (Grone) sind farbig unterlegt (Grafik: M.C. Blaich; Vorlage: BINDING 1996, 153 Abb. 35 u. 163 Abb. 38; modifiziert).

*opus spicatum* ausgeführt und erreichten eine Tiefe von etwa 1,20m (CLAUS 1972, 288 Abb. 4).

Nördlich von Haus 2 und wie dieses von Haus 1 überlagert, befand sich Haus 3 (Abb. 16). Auch dieses Haus konnte nicht vollständig freigelegt werden. Die gesicherten Außenmaße betragen 7,00 × 11,50m bei einer Mauerstärke von etwa 0,60–0,70m. Haus 3 war durch Quermauern in mindestens drei unterschiedlich große Räume aufgeteilt. Im Nivellement liegt es auf gleicher Höhe mit Haus 2, seine Fundamente waren ebenfalls als Trockenmauerwerk in *opus spicatum* ausgeführt (CLAUS 1972, 288 Abb. 4).



**Abb. 14** Pöhlde, Pfalzbereich: Mögliche Bauabfolge im Kernbereich. Diese Gliederung beruht auf den Beobachtungen zur Bautechnik und den stratigraphisch gesicherten Überlagerungen einzelner Mauerzüge. Weder ist das absolutchronologische Verhältnis der verschiedenen Bauphasen zueinander bekannt, noch deren tatsächlicher Umfang (Grafik: M.C. Blaich; Vorlage: BINDING 1996, 166 Abb. 39; modifiziert).

Unmittelbar an der Nordseite dieses Hallenbaus schließt das kleinere, 7,50 × 9,00m große Haus 4 an, wobei M. Claus zufolge die Fundamente von Haus 1 jene von Haus 4 überlagern (CLAUS 1969, 160). Die Fundamente wurden wie bei Haus 1 aus Buntsand-



**Abb. 15** Pöhlde, Pfalzbereich: Blick von Osten auf die Westwand von Haus 1. Zu erkennen ist die Überlagerung des Fundamentes von Haus 2 (Rollsteine in *opus spicatum*) durch die Wand von Haus 1 (große Quarzitblöcke) (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte II/10, KB 253 D 69).

steinplatten und Flußkiesel in gesetzt und mit Gipsmörtel verbunden. Die Stärke des erhaltenen Mauerwerks schwankt zwischen 0,50 und 0,80 m. Sowohl Haus 1 als auch Haus 4 wiesen eine Ofenanlage auf, deren etwa 1,40 × 1,90 m bzw. 2,80 × 1,40 m (Außenmaße) große Brennkammern in den Boden eingetieft waren (CLAUS 1969, 161–163; 1972, 288 Abb. 4).

Haus 4 überlagert wiederum die Fundamente des Kellers Nr. 5 (Außenmaße 3,50 × 5,20 m), dessen Treppe und Mauerwerk (Stärke 0,40–0,60 m) aus grob behauenen Buntsandsteinquadern gesetzt sind. Von der Kellertreppe waren noch vier Stufen erhalten (Abb. 17). Der Keller Nr. 5 muss vor Haus 4 errichtet worden sein, könnte aber durchaus mit diesem in funktionalem Zusammenhang gesehen werden.



**Abb. 16** Pöhlde, Pfalzbereich: Blick von Norden auf Haus 3. Rechts im Hintergrund die Westwand von Haus 1, links der Bereich von Haus 2 zu Beginn der Freilegung (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte II/8, KB 236 C 51).

Haus Nr. 6 wiederum überlagert die Fundamente von Haus 4 und stößt zugleich mit einer Verbindungsmauer stumpf an die Nordost-Ecke von Haus 1. Seine Außenmaße betragen 9,50 × 20,00 m. Durch drei Quermauern wird dieses Haus in drei annähernd gleich große Räume geteilt (Innenmaß je 7,80 × 5,40 m). Die Mauerstärke schwankt zwischen 0,70 und 0,90 m. Die Fundamente waren stellenweise nur noch in der untersten Lage vorhanden. Anders als bei allen anderen Fundamenten ist hier beinahe ausschließlich Buntsandstein mit Gipsmörtelung verwendet worden (CLAUS 1972, 288 Abb. 4).

Eine weitere Mauer (Nr. 7) konnte auf eine Länge von insgesamt 51,00 m verfolgt werden, ohne dass eine weiterführende Interpretation möglich gewesen wäre. Wie die Fundamente der Häuser 2 und 3 war diese Mauer aus groben Flußkiesel in *opus spicatum* gesetzt.<sup>18</sup> Etwas weiter nördlich konnte ein zweiter, etwas kürzerer Abschnitt dieser Mauer freigelegt werden. Ein Brunnen und eine weitere Quermauer dürften deutlich jüngeren Datums sein (CLAUS 1972, 288 Abb. 4).

An der Nordseite von Haus 6 schließt ein weiterer Mauerzug (Nr. 8) an, dessen Fundamentreste noch mindestens 7,50 m lang waren. Erhalten waren noch zwei Lagen, gesetzt aus behauenen Buntsandsteinblöcken. Diese Mauer stößt stumpf an die Nordwand von Haus 6; ihr Fundament führt über einen etwa 4,50 m und etwa 2,75 m tiefen Sohlgraben. Diesen Graben deutet M. Claus als Begrenzung des älteren bzw. engeren Pfalzbezirks (CLAUS 1969, 165; 1972, 288 Abb. 4). Die Mauer muss nach Verfüllen des Grabens errichtet worden sein. Die aus der Verfüllung des Grabens geborgene Keramik ist in das 13./14. Jahrhundert zu datieren, womit einerseits der Zeitraum für die Verfüllung des Grabens benannt wird und andererseits ein *terminus post quem* für die Errichtung der Mauer gewonnen ist. Daher ist es wahrscheinlicher, dass es sich bei dieser Mauer um einen Teil der ehemaligen hochmittelalterlichen Klostereinfriedung handelt.

Für das Verständnis der Gesamtanlage ist noch bedeutsam, dass die Mauer Nr. 7 sieben beigabengelose, W–O-ausgerichtete Körpergräber überlagerte. Die Skelette waren auf Totenbrettern niedergelegt worden (CLAUS 1965a, 108)<sup>19</sup>.

<sup>18</sup> Die Mauertechnik würde für eine Gleichzeitigkeit mit Haus 2 und Haus 3 sprechen. Stratigraphische Bezüge wurden aber nicht dokumentiert, sodass eine genauere Aussage unmöglich ist.

<sup>19</sup> Die Gräber sind in Abb. 14 der Übersichtlichkeit halber nicht eingetragen.

Fasst man die Beobachtungen zur Bautechnik und die stratigraphisch gesicherten Überlagerungen zusammen, so können für diesen Gebäudetrakt vier Bauabschnitte nachvollzogen werden. Dabei ist zu betonen, dass diese Gliederung überwiegend auf Überlegungen zur Stratigraphie beruht – weder ist das absolutchronologische Verhältnis der verschiedenen Bauphasen zueinander bekannt, noch deren tatsächlicher Umfang (Abb. 14).

So sind die Häuser 2 und 3 in die Phase I zu stellen. In Phase II wurden die Häuser 1 und 4 errichtet. Unsicher ist die Zuordnung von Keller 5. Er ist möglicherweise schon in Phase I errichtet worden, wurde aber mit Sicherheit in Phase II genutzt. In der folgenden Phase III wurde zumindest Haus 6 errichtet, in der eventuell jüngeren Phase IV die Mauer Nr. 8. Wie die Mauer Nr. 7 in diese Abfolge einzuordnen ist, konnte bei den Grabungen leider nicht geklärt werden<sup>20</sup>. In ihrer Gesamtheit bilden die oben beschriebenen, drei oder vier in Reihe angeordneten, mit Heizanlagen und Kellern versehenen Gebäude das Idealbild einer repräsentativen, herrschaftlichen Architektur aus dem 10. Jahrhundert. Derartige Strukturen sind, wenn auch mit leichter Veränderung, von beinahe allen Pfalzanlagen im Harzumland bekannt.

Die Auswertung der mittelalterlichen Keramik führt in diesem Zusammenhang – bedenkt man die ungünstigen Gesamtvoraussetzungen – zu keinem genaueren Ergebnis. Durch den Vergleich mit anderen, auf Südniedersachsen bezogenen Gliederungsschemata konnten fünf Warengruppen 1 bis 5 definiert werden, die sich mehr oder weniger eindeutig auf die Zeit zwischen dem 10. und dem 16. Jahrhundert verteilen (CLAUS / FANSA 1983, 56–60). Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die jeweiligen Gruppen recht genau einen Zeitraum von je zwei Jahrhunderten abdecken (CLAUS / FANSA 1983, 59 Abb. 16). Es sind demnach nicht exakt bestimmte Nutzungsspannen, sondern schematische Datierungsansätze ermittelt worden. Die Keramik der Gruppen 1 und 2 ist der (jüngeren) Kugeltopfware zuzurechnen (Düna Warenarten 14 und 15), woraus sich eine Datierungsspanne vom 10.–12. Jahrhundert ergibt (BOTH 1996, 57–60). Die Keramikgruppe 3 ist identisch mit Düna Warenart 17, die in den Zeitraum vom ausgehenden 12. Jahrhundert bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts einzuordnen ist (BOTH 1996, 62–65).

Beachtung verdient noch der Versuch, die Da-



**Abb. 17** Pöhlde, Pfalzbereich: Blick von Osten auf Keller 5. Am oberen Bildrand die Fundamente von Mauer 7, im Vordergrund die obersten Steine der Westwand von Haus 4 (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte II/8, KB 239 E 46).

tierung der fünf Warengruppen mit der stratigraphisch ermittelten Bauabfolge zu verknüpfen. Dazu setzte M. Fansa die absolute und prozentuale Häufigkeit der Warengruppen in Bezug zu den einzelnen Grabungsflächen. Beinahe erwartungsgemäß ergab sich, dass die ältesten Funde (Gruppe 1; 10.–12. Jh.) aus den Bereichen nördlich der Kirche (Flächen 3 und 9) und vor allem aus dem Areal der Häuser 1 bis 4 (Flächen 14 und 20) stammen: „Damit lassen sich die Befunde aus diesen Grabungsflächen als älteste Mauerreste bezeichnen“ (CLAUS / FANSA 1983, 61). Die jüngeren Funde der Gruppe 2 (12.–13. Jh.) sind vor allem aus den nördlichen Grabungsflächen bekannt, die Keramik der Gruppe 3 (13.–14. Jh.) verteilt sich gleichmäßig über das Gesamtgelände (CLAUS / FANSA 1983, 65). Die jüngsten Funde der Gruppen 4 und 5 (14.–15. Jh. und 15.–16. Jh.) konzentrieren sich im Süden um die Kirche. M. Fansa vermeinte hieraus die Aufgabe bzw. den Abbruch der Pfalzgebäude (14. / 15. Jh.) ablesen zu können. Demnach wären die jüngeren Funde als ein Hinweis auf die späten Umbauten der Kirche und die Nutzung ihrer unmittelbaren Umgebung als Friedhof zu verstehen. Das Fazit ist ernüchternd: „Die Baubefunde sind mit Hilfe des Scherbenmaterials nicht datierbar“ (CLAUS / FANSA 1983, 65–67, bes. 66).

<sup>20</sup> Sie ist in Abb. 14 dementsprechend nicht farbig gefasst.

## Die Kirche und ihre pfalzzeitlichen Vorgängerbauten

Im Jahr 1956 bzw. 1970/71 wurde parallel zu den Grabungen in der Wallanlage auch eine kleine Sondage an der Nordseite der Kirche in Pöhlde angelegt (CLAUS 1972, 286; CLAUS/FANSA 1983, 2–5). M. Claus wollte prüfen, ob diese 1668 errichtete Kirche mit einem älteren, mit der Pfalz bzw. dem Stift zu verbindenden Bau in Zusammenhang zu bringen ist. Dabei zeigte sich zunächst, dass das Gelände seit der frühen Neuzeit als Friedhof genutzt worden war<sup>21</sup>. Zudem wurden zwei in Nord–Süd-Richtung verlaufende Mauerzüge erfasst, ferner die Nordwestecke eines ehemaligen Seitenschiffs (CLAUS 1957, 17–18, 18 Abb. 9 und 10; 1972, 290–291). Es handelt sich um Mauerwerk aus Bruchsteinen, verbunden mit hartem Gipsmörtel (westliche, 1,40 m breite Mauer) bzw. weichem Kalkmörtel (östliche Mauer). Diese Mauern waren noch bis in eine Tiefe von 1,60 m erhalten. Auf eine untere, etwa 0,80 m mächtige Fundamentlage war das aufgehende Mauerwerk aufgesetzt worden. Zwischen den Mauern konnte ein Estrich aus gestampftem Lehm dokumentiert werden. Über diesem Estrich, aber auch im übrigen Gelände lag Bauschutt<sup>22</sup>. Vergleichbares Mauerwerk wurde auch südlich der heutigen Kirche dokumentiert<sup>23</sup>. Zudem stammt aus diesem Bereich ein in einem Lederbeutel verborgener Münzschatz des ausgehenden 17. Jahrhunderts (CLAUS/FANSA 1983, Taf. 41).

Diese verschiedenen Baureste stellen M. Claus zufolge die Fundamente von zwei ehemaligen Seitenschiffen dar. Demnach wären spätestens nach den Zerstörungen von 1525, auf jeden Fall aber vor dem Neubau von 1668 die beiden Seitenschiffe einer dreischiffigen Kirche abgebrochen worden; das jetzige Gebäude würde auf den Fundamenten des alten Mittelschiffes ruhen.

Weitere Mauerzüge wurden nordöstlich der Kirche erfasst<sup>24</sup>. Es handelt sich um wohl neuzeitliche Fundamente, die mit den jüngeren Umbauten in der

Klosteranlage in Verbindung zu bringen sind. Eine genauere Datierung ist mangels aussagekräftiger Funde oder zuverlässig dokumentierter stratigraphischer Anschlüsse nicht möglich. Es handelt sich um die Reste des Kreuzganges mit einem Estrichboden und weitere Mauerzüge (Abb. 18). In Schnitt 9 wurden zudem die Reste zweier kleiner, neuzeitlicher Keller dokumentiert; bei einem waren noch die Ansätze des kleinen Gewölbes erhalten<sup>25</sup>.

Von Belang ist auch eine kleine Probegrabung im Inneren der Kirche (November 1956). Hier wurde beim Einbau einer Heizungsanlage in einer Tiefe von 2,60 m ein (hoch)mittelalterliches, orientiertes Steinplattengrab erfasst, dazu noch mehrere „Gruftgewölbe“ vor dem Altar (CLAUS 1957, 18–20; 19 Abb. 11). Dieses Grab befand sich direkt an der Außenfront der Kirche, wurde aber von den Fundamenten des noch stehenden Baus überlagert. Auch diese Position spricht dafür, dass das Grab ehemals im Inneren des Seitenschiffs lag und erst durch dessen Abriss auf der Außenseite zu liegen kam. Weitere neuzeitliche Gräber wurden 1970/71 bei Ausgrabungen an der Nord-Seite der Kirche freigelegt (CLAUS 1972, 290).

Beachtung verdienen schließlich die Fundamente eines schmalen, als „Verbindungsgang“ gedeuteten Gebäudezuges, der von dem Gebäudekomplex des *palatium* auf den vermuteten nördlichen Eingang der Kirche zuführt (CLAUS 1972, 291–292; Abb. 19 u. Abb. 20). Diese wurden zu einem späteren Zeitpunkt von zwei im Abstand von 2,40 m parallel verlaufenden und etwa 1,70 m eingetieften Streifenfundamenten überlagert, die wohl als Überreste eines kleinen Kreuzganges anzusehen sind<sup>26</sup>. Nach der in diesem Bereich geborgenen Keramik ist dieser Umbau in das ausgehende 12. oder frühe 13. Jahrhundert zu datieren (CLAUS 1972, 291 Abb. 6). Dies fügt sich gut ein in die Um- und Neubautätigkeiten nach dem verheerenden Brand von 1240 (CLAUS 1972, 292).

Dieser Interpretation folgend hätte zunächst ein galerieartiger Gang von einem Eingang auf der Nordseite der Kirche zu einem Eingang auf der Südseite des *palatium* geführt. In einem späteren Umbau wäre diese Galerie um drei Flügel ergänzt worden, sodass ein geschlossener Innenhof entstand. Diese Interpretation stützte M. Claus mit dem Verweis auf die vergleichbaren Befunde aus Aachen, Frankfurt

21 Dokumentiert wurden auf der Nordseite der Kirche mindestens 38 W-O-ausgerichtete, beigabenlose Körpergräber in gestreckter Rückenlage (Schnitte 5, 12 und 19). Dazu kommen noch mindestens drei Körpergräber in gemauerten Grabkammern und eine nicht näher bezifferte Anzahl von Körpergräbern, die im Areal südlich der Kirche (Schnitt 7) erfasst wurden.

22 Diese Schuttschicht erreichte stellenweise eine Mächtigkeit von 0,60–0,80 m; sie war überlagert von einer 0,30–0,50 m dicken Lage aus dunkler, lehmiger „Humuserde“.

23 In Schnitt 7: CLAUS 1972, Falttafel 1.

24 In den Schnitten 6 und 11: CLAUS 1972, Falttafel 1.

25 Vgl. NLD, Arch. Archiv, Akte Pöhlde, Fst.Nr. 14, Akte 9.

26 Die Fundamente dieses Kreuzganges waren noch bis in eine Tiefe von 1,60 m erhalten. Auf eine untere, etwa 0,80 m mächtige Fundamentlage war das aufgehende Mauerwerk aufgesetzt worden.



**Abb. 18** Pöhlde, Pfalzbereich: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Mauerzüge und Estrichreste im Bereich nördlich der heutigen Kirche (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte II/11, KB 393/19).

und Goslar, wo ein Galeriegang *aula regia* bzw. *palatium* mit der Pfalzkapelle verband (CLAUS / FANSA 1983, 5). Dabei ist der Befund in Frankfurt den jüngeren Forschungen nach in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts zu datieren (WINTERGERST 2007, 76–78, Pläne 14 und 18), die Goslarer Bauten dürften kaum vor der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden sein (MECKSEPER 1991; 2008; BLAICH 2013). In die Zeit um 800 sind die Verbindungsgänge aus dem Kloster St. Denis (WYSS 1996; 1999) und der Pfalz in Aachen zu datieren (UNTERMANN 1999; RISTOW 2014). Dabei treten derartige Baukörper ab dem späten 8. und frühen 9. Jahrhundert in der Klosterarchitektur mehrfach auf (UNTERMANN 2013, 53–54). Auch für den 1009 geweihten Willigis-Dom in Mainz wird ein vergleichbarer Galeriegang rekonstruiert (bildmächtig: VON WINTERFELD 2011, 51 Abb. 11)<sup>27</sup>. Derartiges dürfte den Bauleuten des 10. Jahrhunderts also bekannt gewesen sein (UNTERMANN 2013, 53–54)<sup>28</sup>.

Von anderen ottonischen Pfalzen oder Klöstern des Harzlandes sind vergleichbare Verbindungsgänge nicht bekannt. Vor diesem Hintergrund ist die in Pöhlde freigelegte Architektur strukturell eher als „karolingisch“ zu bezeichnen, denn als „sächsisch“.

<sup>27</sup> Allerdings scheint die Bauzeit dieses Ganges nicht geklärt zu sein. Sicher ist allein, dass er vor der Barockisierung des Domes und den damit verbundenen Umbauten niedergelegt wurde.

<sup>28</sup> Zu untersuchen wäre noch, ob diese Verbindungsgänge zwischen einzelnen Kirchen auf spätromische Vorbilder (Oberitalien?) zurückzuführen sind. In der spätromischen Profanarchitektur treten sie jedenfalls wiederholt auf. Erinnert sei an die Befunde in den sogenannten Senatorenvillen im Umland der Kaiserresidenz von Trier (z.B. Nennig, Otrang und Wittlich).

Die Frage nach den „genuin sächsischen Elementen“ der Pfalzenarchitektur wirft für Pöhlde demnach die Gegenfrage auf, wie diese Elemente denn überhaupt auszusehen hätten: Sowohl das Baumodell „Pfalz“ als auch dessen Ausführung in Stein waren erst mit den Karolingern im sächsischen Raum eingeführt



**Abb. 19** Pöhlde, Pfalzbereich: Die Fundamente des sog. Verbindungsganges zwischen Kirche und *palatium* (Schnitt 3). Im Vordergrund die gemauerte Einfassung eines Körpergrabes (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte II/1, KB 385/44).



**Abb. 20** Pöhlde, Pfalzbereich: Blick von Süden auf die Fundamentreste von Kreuzgang und nördlichem Längsschiff der ehemaligen Stiftskirche, im Bildhintergrund die Fundamente des sog. Verbindungsganges zwischen Kirche und *palatium* (NLD, Arch. Archiv: Grabungsdok. Pöhlde, Akte II/13, Bild 389/6A).



**Abb. 21** Pöhlde, Evang. Pfarrkirche Johannes-Servatius, Nordwand des Chores (Foto: Markus C. Blaich; 2014).

worden und sind dementsprechend „westlich“ geprägt.

Der Kreuzgang ist in seinem Grundriss aus mehreren Streifenfundamenten erschlossen. Vergleichbare quadratische oder leicht trapezoide Grundrisse finden sich tatsächlich schon bei Benediktinerklöstern im 10. Jahrhundert. Allerdings scheinen diese allgemein einen wesentlich größeren Innenhof umfasst zu haben als dies in Pöhlde der Fall ist (BINDING/UNTERMANN 2001, 87). Die einfache Gestaltung des Pöhlder Kreuzgangs – die ja durchaus dem Ideal der Prämonstratenser entspricht – dürfte ihre Entsprechung eher in Anlagen des 12. Jahrhunderts finden (BINDING/UNTERMANN 2001, 294–303). Mit

diesen architekturgeschichtlichen Überlegungen ist sicherlich keine schlüssige Datierung der Fundamente zu begründen. Allerdings können diese Beobachtungen einen Hinweis auf die Gestalt der Kirche und der Bebauung des Pfalzareals im 10. und eventuell sogar noch 11. Jahrhundert geben.

Allgemeiner Ansicht nach steht die heutige Kirche inmitten einer älteren dreischiffigen Anlage, die mehrfach Zerstörungen erlitt. Der heutige Bau auf den Fundamenten des ehemaligen Mittelschiffs stammt von 1688, der Fachwerkturm wurde 1768 errichtet<sup>29</sup>. An der Nordseite des Kirchenschiffs ist neben einer leicht herausgezogenen Lisene eine deutliche Baufuge zu erkennen, die den Übergang des heutigen Kirchenschiffs zum Chorraum markiert (Abb. 21). Links von dieser Baufuge sind die Gewände und Bogenansätze zweier ehemaliger größerer Wandöffnungen sichtbar, darüber noch ein Wandanschluss. Diese müssen zugemauert worden sein, als das Mittelschiff erneuert wurde – also spätestens 1688. Geht man davon aus, dass der heute vorhandene Chor zu den ältesten Bauteilen der Kirche zählt, so könnten die beiden erwähnten Wandöffnungen tatsächlich von einem ehemaligen Querschiff oder zumindest einem kleineren Kreuzgang stammen<sup>30</sup>. Ungeachtet dieser offenen Fragen ist festzuhalten, dass die Baufugen und Wandöffnungen mit jenen Strukturen korrespondieren, die durch M. Claus

<sup>29</sup> Vgl. die oben genannte Literatur.

<sup>30</sup> Ein verformungs- und steingerechtes Aufmaß der Außenmauern der St. Johannes-Servatius-Kirche liegt leider nicht vor. Die hier geäußerten Überlegungen ließen sich durch die Verknüpfung eines solchen Aufmaßes mit dem Grabungsplan eventuell erhärten.

freigelegt und mit einem ehemaligen Verbindungsgang bzw. einem diesen ablösenden Kreuzgang in Zusammenhang gebracht wurden. Die Bauzeit des Chorraumes ist nicht genau bekannt. Doch auch dieses Bauteil wurde mindestens einmal grundlegend verändert, als man in die Ostseite ein großes Fenster mit Spitzbogen einbrachte (Abb. 22). Dies kann aufgrund der Maßwerkformen, also den steinernen Unterteilungen, im späten 14. oder frühen 15. Jahrhundert geschehen sein<sup>31</sup>.

## Die geophysikalische Prospektion

Für die Gesamteinschätzung der Pfalzanlage sind noch die Ergebnisse einer 2003 durchgeführten geophysikalischen Prospektion von Bedeutung (Abb. 23). Hans W. Heine, der seinerzeit am Landesamt für Denkmalpflege die Burgenforschung verantwortete, bemühte sich intensiv darum, den entsprechenden Denkmalbestand durch eine möglichst exakte topographische Aufnahme zu erfassen und durch den Einsatz verschiedenster Prospektionsmethoden zerstörungsfrei zu dokumentieren. In Pöhlde wurde dementsprechend die Prospektion gemeinsam mit dem Institut für Geophysik an der TU Clausthal-Zellerfeld und in Abstimmung mit der Kreisarchäologie des Landkreises Osterode durchgeführt<sup>32</sup>. Die Prospektionsflächen wurden so gewählt, dass sie den Bereich des ehemaligen Kreuzgangs sowie das Areal des Pfarrgartens bzw. das nördlich angrenzende Grundstück erfassten. Dabei ergab die parallele Prospektion mit Magnetik, Geoelektrik und Radar, dass die in den 1960er- und 1970er-Jahren freigelegten Mauerzüge noch teilweise erhalten sein dürften. Zudem ist im Bereich nördlich des Grabungsschnittes 22 bzw. westlich des Schnittes 23 noch ein weiteres Gebäude mit Steinfundament zu vermuten. Dieses scheint außerhalb des bei den Grabungen und in der



Abb. 22 Pöhlde, Evang. Pfarrkirche Johannes-Servatius, Ostwand des Chores (Foto: Markus C. Blaich; 2014).

geophysikalischen Prospektion erfassten Grabens zu liegen<sup>33</sup>, wäre also – eine mittelalterliche Zeitstellung vorausgesetzt – der Vorburg zuzuordnen. Weitere Grundstücke im Bereich der vermuteten Vorburg wurden 2005 geomagnetisch prospektiert<sup>34</sup>. Es handelt sich um eine unbebaute Fläche nordöstlich des Pfalzereichs bzw. südlich der heutigen Brandenburger Straße. Hierbei wurden keine archäologisch relevanten Strukturen erfasst<sup>35</sup>. Im Gesamtergebnis bedeutet dies, dass der Kernbereich der Pfalz bei den Grabungen wohl teilweise untersucht worden ist, während die anzunehmende Vorburg noch immer nicht genau lokalisiert werden konnte.

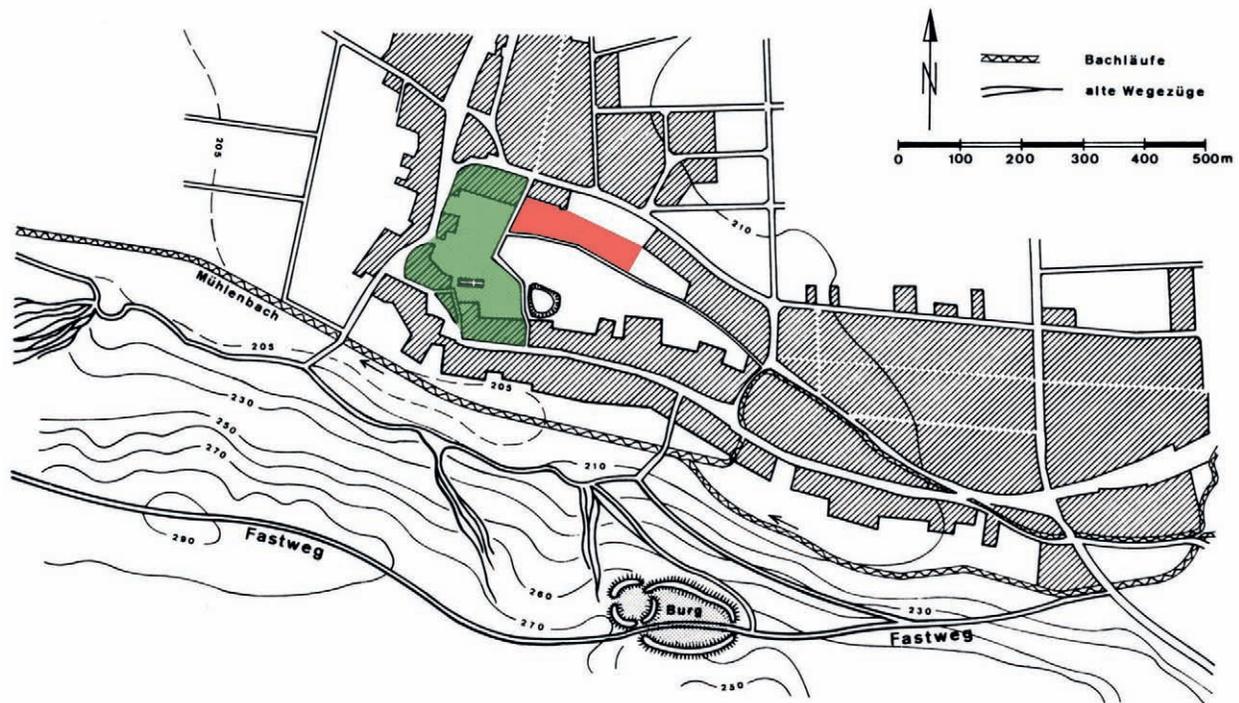
31 Dieses Fenster wurde zu einem späteren Zeitpunkt teilweise zugemauert, das Maßwerk wurde entfernt und drei Fenster mit Holzrahmen eingebaut. Dem verwendeten Mörtel bzw. Zementmaterial zufolge dürfte dies im 20. Jahrhundert geschehen sein (Autopsie; 8. November 2014). Bei einer eingehenden Bauaufnahme wäre noch zu prüfen, ob es sich bei dem Fenster nicht um eine neohistorisierende Arbeit aus dem 19. Jahrhundert handelt.

32 Dies geschah im Rahmen einer Lehrveranstaltung. Seitens des Instituts zeichneten M. Lübke und H. v. Hartmann verantwortlich. Für die Übermittlung von Informationen zu dieser Prospektion danke ich Ch. Schweitzer (Burgwedel) sehr (Telefonat u. Mail; 19. November 2014). Der Gesamtbericht wird aufbewahrt am Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Archäologisches Archiv: Grabungsdokumentation Pöhlde, Akte 25.

33 Allerdings wurde dieser Bereich in den 1970er-Jahren planiert und mit Bauschutt verfüllt, was zu einer gewissen Vorsicht bei der Interpretation mahnt.

34 Diese Prospektion wurde durch Ch. Schweitzer (Burgwedel) durchgeführt. Für die entsprechende Auskunft danke ich ihm sehr (Telefonat u. Mail; 19. November 2014).

35 Nur eine Doline bzw. ein Erdfall sind im Luftbild sehr gut zu erkennen.



**Abb. 23** Pöhlde, Topographie mit Pfalzbereich und Burg „König Heinrichs Vogelherd“. Hervorgehoben sind der vermutete Pfalzbereich (nach M. Claus; hellgrün) und jene Areale, in denen bei der geophysikalischen Prospektion keine Spuren des frühmittelalterlichen *suburbium* nachgewiesen wurden (hellrot). Die modern bebauten Areale (schraffiert) sind nicht untersucht (Grafik: M.C. Blaich; Vorlage: CLAUS 1972, 285 Abb. 1; CLAUS 1992, 4 Abb. 3).

## Gesamteinschätzung und historischer Kontext

M. Claus und A. Gauert zufolge lässt sich für Pöhlde eine strukturelle Parallele zu Quedlinburg festhalten: Ein kleiner Wirtschaftshof war mit einer Kapelle und einem *palatium* verbunden (CLAUS 1972, 292). Die zugehörige Befestigung war – im Gegensatz zu Anlagen wie Grone, Tilleda und Werla – räumlich abgesetzt. Demnach wären die Befestigung auf dem Rotenberg und die älteste Bebauung im tiefer gelegenen Pfalzareal als die Überreste des liudolfingischen Hofes anzusprechen, der dann schrittweise zu einer größeren Pfalz und schließlich einem Stift ausgebaut worden wäre (GAUERT 1965, 6–8; CLAUS 1970, 137–138). In Quedlinburg wären die Bauten auf dem Burgberg<sup>36</sup> und die Klosteranlage St. Wiperti (zuletzt LEOPOLD 2010, 75–108) miteinander in Verbindung zu setzen. Die Entfernung zwischen beiden Plätzen beträgt etwa 400 m Luftlinie. Neben dieser

räumlichen Trennung von Wirtschaftshof mit *palatium* einerseits und Befestigung andererseits ist Quedlinburg und Pöhlde auch die Aufwertung der älteren, unter Heinrich I. gegründeten Anlage durch ein Stift gemeinsam (GAUERT 1965, 14–15; HARDT 2001, 67). Die Einbindung in ein überregional bedeutsames Verkehrsnetz tritt demgegenüber als Merkmal einer ottonischen Pfalz zurück. Bei Quedlinburg fällt aber auch die zweifache Verlegung der Pfalz auf: Lag der Herrenhof zunächst wohl bei der Kirche St. Wiperti an der Bode, wurde er mit der Errichtung der Anlage auf dem Burgberg unter Heinrich I. (um 920/21) dorthin verlegt. Mit der Gründung des Damenstifts im Jahr 936 ging die erneute Rückverlegung nach St. Wiperti einher (GAUERT 1965, 52–54; HARDT 2001, 67–68).

Auch in Memleben liegt diese räumliche Zweiteilung von Pfalz und befestigter Anlage vor<sup>37</sup>. Allerdings ist Memleben – verglichen mit Pöhlde

<sup>36</sup> Wobei zu bedenken ist, dass auf dem Burgberg nur Baureste der Kirche bekannt sind. Nachdrücklich SCHMITT 2006, 268–269.

<sup>37</sup> Memleben wollte A. Gauert in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigen, da ihm dort die Frage der Befestigung nicht geklärt zu sein schien: GAUERT 1965, 17–19.

– hinsichtlich seiner Architektur und seiner Gesamtstruktur zweifelsohne der deutlich höherwertigere Ort: Bei der im 10. Jahrhundert errichteten Kirche handelt es sich um eine Doppelchoranlage mit Westkrypta, deren Ausmaße (Länge 82 m, Breite 39,50 m) und aufwendige Architektur die der Kirche in Pöhlde weit übertreffen (LEOPOLD 2001; UNTERMANN 2001; SCHMITT 2006a; SCHUBERT 2002/03). Die Ausstattung des durch Kaiser Otto II. und seine Gemahlin Theophanu vor 979 gegründeten Benediktinerklosters ist deutlich größer als diejenige des Pöhlde Konventes und die Verleihung von Münz-, Markt- und Zollrecht durch Kaiser Otto III. hebt den Platz als Reichskloster unter den zahlreichen Pfalzen im Harzuumland besonders heraus (zuletzt HARDT 2001, 67–68). Auch stellt die Förderung durch Otto III. einen weiteren Unterschied zu Pöhlde dar (VOGTHERR 2001, 81–97). Dabei wird leicht übersehen, dass schon 1015 Kaiser Heinrich II. das Reichskloster wieder auflöste, den Konvent der Abtei Hersfeld unterstellte und die meisten Besitzungen dem neu gegründeten Bistum Bamberg übertrug (BRÜSCH 2001). Dem in der Niederung der Unstrut gelegenen Klosterbezirk wird in der Forschung meist die etwa drei Kilometer nordwestlich gelegene Befestigung auf dem Wendelstein zugeordnet<sup>38</sup>. Diese Entfernung ist allerdings – verglichen mit Pöhlde und Quedlinburg – ausgesprochen groß. Die zuletzt in die Diskussion eingebrachte Wallanlage Altenburg bei Groß-Wangen verfügt über eine durchaus beeindruckende Größe von neun Hektar Innenfläche, ist aber vom Klostergelände beinahe doppelt so weit entfernt wie der Wendelstein und unterscheidet sich auch strukturell von den meisten ottonischen Königshöfen und Pfalzen. Sie dürfte daher bei den Überlegungen zur Struktur der Pfalz Memleben zu vernachlässigen sein (HARDT 2001, 66–67; FIEDLER 2008, 7–37, bes. 21–27; SCHWARZ 2014, 67–75; HARDT 2014).

Die Gemeinsamkeiten der Pfalzen Pöhlde, Memleben und Quedlinburg bestehen vor allem in der topographischen Zweiteilung: Neben die eigentliche Pfalzanlage mit Stift tritt eine etwas entfernt gelegene Befestigung. Hinzu kommt die vergleichsweise frühe Umwandlung in ein unter königlichem Einfluss stehendes Kloster<sup>39</sup>, wobei die Gründung des Stifts nicht den Verlust der Pfalzfunktion, sondern im Ge-

genteil eine deutliche Aufwertung bedeutete (LAST 1970; KOHL 1980; STREICH 1984, 125–127)<sup>40</sup>. Die meisten anderen ottonischen Königspfalzen zeigen eine grundsätzlich andere Struktur: Hier war eine kleine, stark befestigte Kernburg mit einem großen, auf saisonale Produktion ausgerichteten Wirtschaftsareal verbunden worden. Die für Memleben, Pöhlde und Quedlinburg beobachtete Gliederung und ihre Aufwertung scheint mit der Rolle dieser Plätze als Memorialort der ottonischen Familie zusammenzuhängen, wobei der Rückgriff auf – allerdings nicht zweifelsfrei nachgewiesenes – liudolfingisches Eigengut die entscheidende Grundlage gewesen sein dürfte. Auch kann bei einigen karolingerzeitlichen Adelsitzen beobachtet werden, dass im Tal bzw. an Flüssen gelegene Wirtschaftshöfe mit einer Befestigung, die sich auf einer nahegelegenen Anhöhe befand, eine Einheit bildeten (BRACHMANN 1993, 62–65). In diesem Sinne wären die Gemeinsamkeiten der Pfalzen Memleben, Pöhlde und Quedlinburg in der Tat geeignet, einen besonderen Typ der ottonischen Königspfalz herauszustellen: Die vermutete Genese aus den karolingerzeitlichen *curtes* scheint hier nahezuliegen.

Alles in allem mahnen die schmale historische Überlieferung und der trotz aller Anstrengungen noch immer mit Unwägbarkeiten verbundene archäologische Forschungsstand zur Vorsicht. Die Erforschung der Königspfalzen ist vor allem von der Geschichtswissenschaft begründet und vorangetrieben worden; man erhoffte sich (unausgesprochen) von der Archäologie die Bestätigung überwiegend rechtshistorischer Überlegungen. Tatsächlich sind – und dies zeigen gerade die Untersuchungen zu Pöhlde – ottonische Königspfalzen nur bedingt an ihrem Erscheinungsbild als solche zu erkennen. Die für die Zeitgenossen verständliche Unterscheidung eines königlichen *palatium* von einer rangniedrigeren *curtis* ist aus heutiger Sicht nicht immer zu entschlüsseln.

38 Die Lokalisierung des Pfalzgeländes beruht damit auf der Gleichsetzung des Stiftsgeländes mit dem der Pfalz. Allerdings wurden in der Umgebung der Kirche bisher keine weiteren Gebäudereste freigelegt.

39 Die meisten anderen ottonischen Pfalzen gelangten in ihrer Spätphase in bischöflichen Besitz.

40 Es wäre zu fragen, warum die Stiftsgründung erst in den 950er-Jahren erfolgte. War nun die Herrschaft Ottos I. gegen seine innersächsischen Gegner stabilisiert?

## QUELLENVERZEICHNIS

MGH DD H I, 20: Diplom Heinrichs I., Nr. 20. In: Die Urkunden Konrad I., Heinrich I. und Otto I., hrsg. v. Th. Sickel. MGH, *Diplomata regum et imperatorum Germaniae* 1 (Hannover 1879–1884) 55–56.

Thietmar v. Merseburg, *Chronicon*: Übersetzung nach Thietmar von Merseburg, *Chronik*. Neu übertragen und erläutert von W. Trillmich. *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*. FSGA 9 (Darmstadt 2002).

## LITERATURVERZEICHNIS

BANGERTER-PAETZ 2007

J. BANGERTER-PAETZ, Saalbauten auf Pfalzen und Burgen im Reich der Staufer von ca. 1150–1250. Diss. Ing. Hannover 2007 (Hannover 2007).

BINDING 1996

G. BINDING, Deutsche Königspfalzen von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240) (Darmstadt 1996).

BINDING / UNTERMANN 2001

G. BINDING / M. UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland (Darmstadt 2001).

BLAICH 2013

M.C. BLAICH, Zur Diskussion um die Baugeschichte des „Kaiserhauses“ in der Pfalz Goslar. *Burgen u. Schlösser* 2013, 74–82.

BLAICH 2015

M.C. BLAICH, Königspfalz Werla – Hintergründe und Forschungsgeschichte zu den Grabungen 1875 bis 1964. In: M.C. Blaich / M. Geschwinde (Hrsg.), *Werla 1 – Die Königspfalz. Ihre Geschichte und die Ausgrabungen 1875–1964*. Monogr. RGZM 126 (Mainz 2015) 73–160.

BLAICH 2015a

M.C. BLAICH, Zur Rezeption der Grabungen in der Pfalz Werla in Archäologie und Geschichtswissenschaft. In: M.C. Blaich / M. Geschwinde (Hrsg.), *Werla 1 – Die Königspfalz. Ihre Geschichte und die Ausgrabungen 1875–1964*. Monogr. RGZM 126 (Mainz 2015) 245–273.

BOSCHETTI-MARADI 2011

A. BOSCHETTI-MARADI, Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350 – Eine erste Synthese. In: *Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350*. Akten des Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie in der Schweiz, Frauenfeld 28.–29.10.2010 (Basel 2011) 475–481.

BOTH 1996

F. BOTH, *Düna II: Untersuchungen zur Keramik des 1. bis 14. nachchristlichen Jahrhunderts*. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 24 (Hannover 1996).

BRACHMANN 1993

H.-J. BRACHMANN, *Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa*. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. *Schr. z. Ur- u. Frühgesch.* 45 (Berlin 1993).

BRÜSCH 2001

T. BRÜSCH, „Auch ist zu erwähnen und nicht ohne schweres Klagen zu bemerken ...“ – Heinrich II. und die Übertragung Memlebens an das Kloster Hersfeld. In: H. Wittmann (Hrsg.), *Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei* (Petersberg 2001) 105–134.

CASEMIR / OHAINSKI 1995

K. CASEMIR / U. OHAINSKI, *Niedersächsische Orte bis zum Ende des ersten Jahrtausends in schriftlichen Quellen*. Veröff. Hist. Komm. Niedersachsen u. Bremen 2 (Hannover 1995).

CLAUDE 1977

D. CLAUDE, Die Pfalz Dahlum. In: K.-U. Jäschke / R. Wenskus (Hrsg.), *Festschr. f. Helmut Beumann z. 65. Geburtstag* (Sigmaringen 1977) 182–199.

CLAUS 1957

M. CLAUS, Untersuchungen an der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode. *Göttinger Jahrb.* 5, 1957, 3–20.

CLAUS 1957a

M. CLAUS, Erläuterungen zur Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode a. Harz. *Die Kunde N.F.* 8, 1957, 327–333.

CLAUS 1958

M. CLAUS, Neue Ausgrabungsergebnisse an der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Krs. Osterode. *Göttinger Jahrb.* 6, 1958, 66–76.

CLAUS 1959

M. CLAUS, Die Ausgrabungen an der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kreis Osterode. *Göttinger Jahrb.* 7, 1959, 71–84.

CLAUS 1961

M. CLAUS, Neue Ausgrabungen an der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode. *Göttinger Jahrb.* 9, 1961, 15–20.

CLAUS 1962

M. CLAUS, Die Unterburg der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kreis Osterode. *Göttinger Jahrb.* 10, 1962, 57–69.

CLAUS 1963

M. CLAUS, Grabungen auf der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kreis Osterode / Harz. *Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen* 1, 1963, 152–170.

CLAUS 1963a

M. CLAUS, Die Unterburg der Wallanlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode / Harz. *Göttinger Jahrb.* 11, 1963, 49–51.

CLAUS 1965

M. CLAUS, Die Burganlage „König Heinrichs Vogelherd“ bei Pöhl-

- de, Kreis Osterode, Harz. In: Deutsche Königspfalzen, Band 2. Veröff. Max Planck-Institut f. Gesch. 11/2 (Göttingen 1965) 265–272.
- CLAUS 1965A  
M. CLAUS, Ausgrabungen im Gelände der Pfalz Pöhlde, Kr. Osterode/Harz. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 34, 1965, 107–109.
- CLAUS 1969  
M. CLAUS, Vorbericht über die Ausgrabungen in der Pfalz Pöhlde, Kr. Osterode (Harz). Nachr. Niedersachsens Urgesch. 38, 1969, 159–165.
- CLAUS 1970  
M. CLAUS, Die Pfalz Pöhlde (Palithi). In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 17: Northeim, Südwestliches Harzvorland, Duderstadt (Mainz 1970) 115–139.
- CLAUS 1972  
M. CLAUS, Zur Topographie der Pfalz Pöhlde, Kreis Osterode am Harz. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 7, 1972, 283–294.
- CLAUS 1992  
M. CLAUS, Palithi. Die Ausgrabungen an der Wallburg König Heinrichs Vogelherd bei Pöhlde (Stadt Herzberg am Harz, Landkreis Osterode am Harz). Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 23 (Stuttgart 1992).
- CLAUS/FANSA 1983  
M. CLAUS/M. FANSA, Palithi. Die Keramik der jüngeren Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und des Mittelalters aus dem Pfalzbezirk von Pöhlde (Stadt Herzberg am Harz, Landkreis Osterode am Harz). Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 18 (Hildesheim 1983).
- DEHIO 1992  
G. DEHIO, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Band Bremen, Niedersachsen (München 21992).
- DONAT 1980  
P. DONAT, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zu Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Siedlung. Schr. z. Ur- u. Frühgesch. 33 (Berlin 1980).
- EHLERS 2007  
C. EHLERS, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (751–1024). Veröff. Max-Planck-Institut f. Gesch. 231 (Göttingen 2007).
- FIEDLER 2008  
U. FIEDLER, Die Altenburg bei Groß-Wangen, Burgenlandkreis – die liudolfingische Pfalz Memleben? Burgen u. Schlösser in Sachsen-Anhalt 17, 2008, 7–37.
- GAUERT 1965  
A. GAUERT, Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen, Band 2. Veröff. Max Planck-Institut f. Gesch. 11/2 (Göttingen 1965) 1–60.
- GAUERT 1979  
A. GAUERT, Das Palatium der Pfalz Werla. Archäologischer Befund und schriftliche Überlieferung. In: Deutsche Königspfalzen, Band 3. Ver. Max Planck-Institut f. Gesch. 11/3 (Göttingen 1979) 263–277.
- GESCHWINDE 2015  
M. GESCHWINDE, Königspfalz Werla – Recherchen zu den Grabungen 1875 bis 1964. In: M.C. Blaich/M. Geschwinde (Hrsg.), Werla 1 – Die Königspfalz. Ihre Geschichte und die Ausgrabungen 1875–1964. Monogr. RGZM 126 (Mainz 2015) 1–72.
- GESCHWINDE 2015a  
M. GESCHWINDE, Burgen des 9. und 10. Jahrhunderts im Braunschweiger Land: Ein archäologischer Survey. In: M.C. Blaich/M. Geschwinde (Hrsg.), Werla 1 – Die Königspfalz. Ihre Geschichte und die Ausgrabungen 1875–1964. Monogr. RGZM 126 (Mainz 2015) 227–244.
- GOETZ 2003  
H.-W. GOETZ, „Konstruktion der Vergangenheit“. Geschichtsbewusstsein und „Fiktionalität“ in der hochmittelalterlichen Chronistik, dargestellt am Beispiel der Annales Palidenses. In: J. Laudage (Hrsg.), Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung (Köln 2003) 225–257.
- GOSSLER 1998  
N. GOSSLER, Untersuchungen zur Formenkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). Ber. RGK 79, 1998, 479–664.
- GRAPE 2003  
W. GRAPE, Das Rätsel der Chorgestühle von Pöhlde, Einbeck und Ilfeld, Teil 1. Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 42, 2003, 35–174.
- GRAPE 2003a  
W. GRAPE, Das Rätsel der Chorgestühle von Pöhlde, Einbeck und Ilfeld, Teil 2. Niederdt. Beitr. z. Kunstgesch. 43, 2003, 93–134.
- GRIMM 1939  
P. GRIMM, Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz. Veröff. Landesanstalt f. Volkskde. Halle 11 (Halle 1939).
- GRIMM 1990  
P. GRIMM, Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung. Schr. z. Ur- u. Frühgesch. 40 (Berlin 1990).
- HARDT 2001  
M. HARDT, Memleben – Ein königlicher Aufenthaltsort in ottonischer und frühsalischer Zeit. In: H. Wittmann (Hrsg.), Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei (Petersberg 2001) 61–77.
- HARDT 2014  
M. HARDT, Memleben, Wendelstein oder Altenburg bei Groß-Wangen. Wo starben Heinrich I. und Otto der Große. In: S. Freund/R. Kuhn (Hrsg.), Mittelalterliche Königspfalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt. Geschichte – Forschungsstand – Topographie. Palatium 1 (Regensburg 2014) 149–160.
- HEINE 2003  
H.-W. HEINE, in RGA<sup>2</sup> 23 (Berlin 2003) 222–226 s.v. Pöhlde.
- HEINEMEYER 1995  
K. HEINEMEYER, in LexMA 7 (München 1995) 41 s.v. Pöhlde.
- HISTORISCHE STÄTTEN 1986  
Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 2: Niedersachsen und Bremen (5. Aufl., Stuttgart 1986).

## JANKUHN 1965

H. JANKUHN, „Heinrichsburg“ und Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen, Bd. 2. Veröff. Max Planck-Institut f. Gesch. 11/2 (Göttingen 1965) 61–73.

## JANKOWSKI 1979

D. JANKOWSKI, Pöhlde. In: U. Faust (Bearb.), Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen. *Germania Benedictina VI* (St. Ottilien 1979) 404–420.

## KAHRSTEDT 1935

U. KAHRSTEDT, Bericht über die Ausgrabungen in Pöhlde. *Die Kunde* 3, 1935, 22–25.

## KÖNIG 2007

S. KÖNIG, „... lütken Freden wisk ...“ Die mittelalterliche Siedlung Klein Freden bei Salzgitter vom 9.–13. Jahrhundert. *Siedlung – Fronhof – Pferdehaltung. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens* 36 (Rahden / Westfalen 2007).

## KÖNIGHAUS 2012

W. KÖNIGHAUS, Pöhlde. In: J. Dolle (Hrsg.), *Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810. Teil 3: Marienthal bis Zeven*. Veröff. Institut f. Hist. Landesforsch. d. Univ. Göttingen 56,3 (Bielefeld 2012) 1254–1262.

## KÖNIGHAUS 2012a

W. KÖNIGHAUS, Drei Ablaßurkunden für das Prämonstratenserstift Pöhlde aus dem 13. Jahrhundert. *Archiv f. Diplomatik* 58, 2012, 239–250.

## KOHL 1980

W. KOHL, Bemerkungen zur Typologie der Frauenklöster des 9. Jhs. im westlichen Sachsen. In: *Untersuchungen zu Kloster und Stift*. Veröff. Max Planck-Inst. Gesch. 68 (Göttingen 1980) 112–139.

## KRUMWIEDE 1960

H.W. KRUMWIEDE (Hrsg.), Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens. *Stud. z. Kirchengesch. Niedersachsens* 11 (Göttingen 1960).

## LAST 1970

M. LAST, Zur Einrichtung geistlicher Konvente in Sachsen. *Frühmittelalterl. Stud.* 4, 1970, 341–374.

## LEOPOLD 2001

G. LEOPOLD, Die Kirche des 10. Jahrhunderts in Memleben. In: H. Wittmann (Hrsg.), *Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei* (Petersberg 2001) 135–144.

## LEOPOLD 2010

G. LEOPOLD, Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg. *Zusammenfassende Darstellung der archäologischen und baugeschichtlichen Forschungen von 1936 bis 2001*. Landesamt f. Denkmalpfl. u. Arch. Sachsen-Anhalt, Arbeitsber. 10 (Halle 2010).

## LINGER 1995

CH. LINGER, Die Chronologie mittelalterlicher Keramik in Südniedersachsen aufgrund nichtkomparativer Methoden. *Arbeiten z. Urgesch. d. Menschen* 18 (Frankfurt 1995).

## LUDOWICI 2006

B. LUDOWICI, „Die Halle des Königs“. Repräsentative Profanarchitektur der ottonischen Pfalzen im Harzraum. In: C.G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte* (Petersberg 2006) 259–264.

## MECKSEPER 1991

C. MECKSEPER, Zur salischen Gestalt des Palas der Königspfalz in Goslar. In: H.W. Böhme (Hrsg.), *Burgen der Salierzeit. Band 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches*. *Monogr. RGZM* 25 (Sigmaringen 1991) 85–95.

## MECKSEPER 2008

C. MECKSEPER, Neue Forschungen zur Königspfalz Goslar. *Burgen u. Schlösser* 2008, 72–76.

## NITZ 1977

H.-J. NITZ, Siedlungsstrukturen der königlichen und adeligen Grundherrschaft der Karolingerzeit – der Beitrag der historisch-genetischen Siedlungsgeographie. In: W. Rösener (Hrsg.), *Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter*. Veröff. Max Planck-Institut f. Gesch. 92 (Göttingen 1989) 411–482.

## OHAINSKI/UDOLPH 2000

U. OHAINSKI/J. UDOLPH, Die Ortsnamen des Landkreises Osterode. *Niedersächsisches Ortsnamenbuch* 40, Teil II (Bielefeld 2000).

## PATZE 1986

H. PATZE, in *LexMA* 3 (München 1986) 1764–1765 s.v. Ekkehard I.

## RAETZEL-FABIAN 2001

D. RAETZEL-FABIAN, Anmerkungen zur Interpretation von <sup>14</sup>C-Daten. In: J. Czebreszuk/J. Müller (Hrsg.), *Die absolute Chronologie in Mitteleuropa 3000–2000 v. Chr.* *Stud. Arch. Ostmitteleuropa* 1 (Poznań / Bamberg / Rahden 2001) 11–23.

## RISTOW 2014

S. RISTOW, Alles Karl? Zum Problem der Bauphasenabfolge der Pfalzanlage Aachen. In: F. Pohle (Hrsg.), *Karl der Große – Charlemagne. Orte der Macht. Ausstellungskat. Aachen 2014* (Dresden 2014) 226–235.

## SCHMITT 2006

R. SCHMITT, Schlossberg in Quedlinburg. In: C.G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte* (Petersberg 2006) 267–272.

## SCHMITT 2006A

R. SCHMITT, Memleben (Burgenlandkreis). In: C.G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), *Die Ottonen. Kunst – Architektur – Geschichte* (Petersberg 2006) 279–282.

## SCHUBERT 2002/03

E. SCHUBERT, Die ottonische Kirche in Memleben. *Sachsen u. Anhalt* 24, 2002/03, 17–35.

## SCHWARZ 2014

R. SCHWARZ, Zerstörungsfreie Methoden für die Erkundung archäologischer Denkmale – dargestellt am Beispiel mittelalterlicher Pfalzen. In: S. Freund/R. Kuhn (Hrsg.), *Mittelalterliche Königspfalzen auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt. Geschichte – Forschungsstand – Topographie. Palatium* 1 (Regensburg 2014) 55–76.

## SEEBACH 1963

C.-H. SEEBACH, Neue Ausgrabungen auf der Kaiserpfalz Werla bei Schladen in den Jahren 1957–1960. Teil I. Zur Überprüfung der bisherigen Grabungsbefunde. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 1, 1963, 214–218.

## SEEBACH 1967

C.-H. SEEBACH, Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen. Gött. Schr. z. Vor- u. Frühgesch. 8 (Neumünster 1967).

## STOLBERG 1968

F. STOLBERG, Befestigungsanlagen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit. Forsch. u. Quellen z. Gesch. d. Harzgebietes 9 (Hildesheim 1986).

## STREICH 1984

G. STREICH, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen. Vortr. u. Forsch., Sonderbd. 29/Teil 1 (Sigmaringen 1984).

## UNTERMANN 1999

M. UNTERMANN, „opere mirabili constructa“. Die Aachener „Residenz“ Karls des Großen. In: C. Stiegemann / M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Ausstellungskat. Paderborn 1999 (Mainz 1999) 152–164.

## UNTERMANN 2001

M. UNTERMANN, Memleben und Köln. In: S. Lieb (Hrsg.), Form und Stil. Festschr. f. Günther Binding z. 65. Geburtstag (Darmstadt 2001) 45–55.

## UNTERMANN 2013

M. UNTERMANN, Kirchenfamilien, Grossklöster, Cellae: Schweizer Klöster im karolingischen Umfeld. In: M. Riek / J. Goll / G. Descoedres (Hrsg.), Die Zeit Karls des Großen in der Schweiz. Ausstellungskat. Zürich 2013 (Zürich 2013) 48–56.

## VOGTHERR 2000

Th. VOGTHERR, Die Reichsabteien der Benediktiner und das Königtum im hohen Mittelalter (900–1125). Mittelalter-Forsch. 5 (Stuttgart 2000).

## VOGTHERR 2001

Th. VOGTHERR, Grablege und Königskloster – Memleben und sein Kloster in ottonischer Zeit. In: H. Wittmann (Hrsg.), Memleben. Königspfalz – Reichskloster – Propstei (Petersberg 2001) 79–104.

## WENIGER 1997

B. WENIGER, Studien zur dendrochronologischen Kalibration von archäologischen <sup>14</sup>C-Daten. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 43 (Bonn 1997).

## VON WINTERFELD 2011

D. VON WINTERFELD, Zur Baugeschichte des Mainzer Domes. In: H.-J. Kotzur (Hrsg.), Der verschwundene Dom. Wahrnehmung und Wandel der Mainzer Kathedrale im Lauf der Jahrhunderte. Ausstellungskat. Mainz 2011 (Mainz 2011) 45–97.

## WINTERGERST 2007

M. WINTERGERST, Franconofurd, Band I: Die Befunde der karolingisch-ottonischen Pfalz aus den Frankfurter Altstadtgrabungen 1953–1993. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 22 / 1 (Frankfurt / Mainz 2007).

## WYSS 1996

M. WYSS, Die Klosterpfalz Saint-Denis im Licht der neuen Ausgrabungen. In: L. Fenske (Hrsg.), Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe. Deutsche Königspfalzen 4. Veröff. Max Planck-Institut f. Gesch. 11 / 4 (Göttingen 1996) 175–192.

## WYSS 1999

M. WYSS, Saint-Denis. In: C. Stiegemann / M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Ausstellungskat. Paderborn 1999 (Mainz 1999) 138–141.

## ZANDER 1965

O. ZANDER, Vom Kloster und seiner Kirche in Pöhlde. Heimatkalender Kreis Osterode 1965, 66–71.